This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

PZ
2390
L213
D6
1905

YB 45976

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Berliner Curiosa.
Herausgegeben von Gotthilf Weisstein.
Nr. 2.

Don Carlos,

der

Infanterist von Spanien

oder

Das kommt davon, wenn man seine Stiefmutter liebt.

(Von Silvius Landsberger.)

Neu herausgegeben und mit einem biographischen Nachwort sowie einer Abhandlung über Berliner Puppenspiele versehen

von

Gotthilf Weisstein.

Berlin
Erich Frensdorff.

Berliner Curiosa.
Herausgegeben von Gotthilf Weisstein.
Nr. 2.

Don Carlos,

der

Infanterist von Spanien

oder

das kommt davon, wenn man seine Stiefmutter liebt.

(Von Silvius Landsberger.)

Neu herausgegeben und
mit einem biographischen Nachwort sowie einer Abhandlung
über Berliner Puppenspiele versehen

von

Gotthilf Weisstein.

Berlin
Ernst Frensdorff.

Don Carlos,

der

Infanterist von Spanien,

oder

das kommt davon, wenn man seine Stiefmutter liebt.

Spanische Lokalposse

mit starkem Berliner Beigeschmack und sehr vielen Couplets, in drei lustigen Akten, Frei nach Schiller, aber bedeutend verbessert. Musik von Gluck, Heyd'n, Lanner, Strauß, Meyerbeer, Gung'l und Mehreren.

Kaspar. Aha, er tritt schon in't zweete Stadium. (wieder lesend). „Verhandlungen aus die zweete Kammer, Wahl-Angelegenheiten." (Der König sinkt noch mehr zur Seite). Noch nich? na, ist der zähe! Aber nu kriegt er den Todesstoß (liest sehr laut). „Wie man Häuser baut," (der König fällt ganz um). Plautz! Weg is er. — Da soll man noch sagen, det die Birchpfeifferſche Muse keene Wirkung hervorbringt.

Auf dem Puppentheater der humoristischen Weihnachts-Ausstellung zu Berlin 104 Mal aufgeführt.

Berlin, 1852.

Verlag von **Silvius Landsberger**, Klosterstr. 41.

Als Manuscript gedruckt.

Perſonen.

Philipp der Ixte, König von Spanien. Etwas jähzornig und immer in Geldverlegenheit.

Hulda, ſeine linker Hand angetraute Gattin. Früher Putzmacherin in Paris und ſehr geliebt von:

Don Carlos, Kronprinz und Infanteriſt. Leidet ſehr an Weltſchmerz, und liebt, ſoviel der alte Philipp weiß, ſeine Stiefmutter hoffnungslos.

Prinzeſſin Eboli. Sehr heißblütig und reizbar, ſonſt aber äußerſt nachſichtig mit den Schwächen des männlichen Geſchlechts.

Kasper. Früher Aufwiegler in Berlin, jetzt Leibkoch bei der Prinzeſſin Eboli.

Markis Poſa von Caſtilien. (Angenommener Name.) Iſt der Sohn eines jüdiſchen Irrenarztes aus Poſemuckel. — Zweideutiger Charakter.

Infantin Carline. Ein Kind von ſieben Monaten, Tochter Philipps des Ixten, und nach Behauptung ſeiner Frau, ihm zum Sprechen ähnlich.

Herzog Alba. General en chef des ſpaniſchen Heeres. Oberbefehlshaber der ſpaniſchen Marken. Sehr gemüthlicher Menſch.

Domingo. Ein Pfaff, und zugleich Präſident des Autodafeterklubs in Madrid.

Das rothe Geſpenſt, Ein Offizier von der Nobelgarde, Granden. Wachen, Conſtabler, Volk u. ſ. w.

Ort der Handlung: Der erſte Akt ſpielt in Aranjuez, und nachdem die „ſchönen Tage" daſelbſt „zu Ende" ſind, in Madrid.

Zeit: Zwiſchen 1651 und 1852.

BURDACH

PT 2390
L213 D6
1905

Erſter Akt.

(Der fürſtliche Garten in Aranjuez.)

Erſte Szene.

Carlos, Kasper.

Kasper. Die ſchönen Tage in Aranjuez ſind nun zu Ende. Euer Königliche Hoheit ſchnüren Sie gefälligſt Ihr Felleiſen, et geht nach Madrid. Juchhe nach die Reſidenz! — Na, aber Herr Infanteriſt von Spanien, Sie ſtehen ja wahrhaftig da, wie een Deſſauer, dem die Verfaſſung weggeſchwommen is.

Carlos (mit einem langen Seufzer). Doooooo!! —

Kasper. Na det is doch ſchon etwas, wat Sie von ſich geben. (Bei Seite) Dauſendſapperment, der hält ſeinen Schnabel ſo verſchloſſen, wie der Bundestag ſeine Sitzungen. Aber die Prinzeſſin Eboli hat mir befohlen, ick muß ihn ausforſchen. Sie will partout wiſſen, wo et ihm ſitzt. — Alſo noch mal Sturm! (Er fängt auch an zu ſeufzen) O! Ach! Au! Hu! Wat muß der Menſch leiden, vom erſten Dag an, wo ihm ſeine Mutter —

Carlos (wendet ſich raſch um) Mutter! — O, wäre mein Vater nie geboren, dann wäre meine Stiefmutter jetzt meine Frau.

PT 2390

Kasper (für ſich). Aha! Guckſt Du aus die Luke? — Nu Kasper ſei ſchlau. (Laut). Hör'n Sie mal, Herr Königliche Hoheit, wenn det Ihr Vater wüßte, wat Sie da eben laut gedacht haben, denn ließe er Ihnen ohne Umſtände autodafeten! —

Carlos. Biſt Du vielleicht von meinem Vater geſchickt, mich auszuforſchen?

Kasper. Wie meenen Sie'n des?

Carlos. Ich meine, ob Du des Königs Geſandter biſt?

Kasper. Ja, ſeh'n Sie mal, des is wieder was anders. Et gibt nämlich ſehr viele Geſandte, die nicht geſchickt ſind, un dagegen ſehr viele Geſchickte, die ſelten Geſandte werden. Was mir anbetrifft, ick bin ganz ungeſchickt hier.

Carlos. Kasper, ich will Dir vertrauen.

Kasper (für ſich). Hurrjö! Nu kriegt er conſtitutionelle Grundſätze.

Carlos. Ja ich liebe meine Stiefmutter. — Als ich in Paris war lernte ich ſie kennnen. Sie machte dort Putz. Ich miethete ſie ein und wir verlebten ſechs Treppen hoch die ſeeligſten Stunden unſeres Lebens. Aber mein Unſtern will, daß ich ſie voraus ſchicke nach Madrid, während ich noch einen Abſtecher nach London mache zur Induſtrie-Ausſtellung. Mein Vater ſieht ſie, verliebt ſich in ſie und heirathet ſie linker Hand mir vor der Naſe weg. Verſchaff' mir nur eine Unterredung mit der Königin — und ich will dich königlich belohnen.

Kasper. Kleenigkeit. Verlaſſen Se ſich man ganz uf mir. Die Sache werd' ick ſchon infädeln. Aber nanu legen Se Ihr Geſicht in zierliche Falten; Sie ſehen ja, weeß Gott, aus, wie en Holzkopp mit gläſerne Ogen von's Puppentheater. Immer luſtig! Et geht nach die Reſidenz.

Carlos. Mir iſt die Reſidenz verhaßt, das Leben hier auf dem Lande ſagt mir beſſer zu.

Kasper. Paperlapap! Det ſind Landjunker-Anſichten. Ick lobe mir die Reſidenz. Der Markis Waldegamo hat ſe mir beſchrieben und det war ſo: (Er ſingt.) (Bekannte Melodie).

Reſidenz, ſagt er,
Iſt 'ne Stadt, ſagt er,
Wo's viel hübſche, ſagt er,
Mädels hat, ſagt er,
Und, da wählt man, ſagt er,
Unter allen, ſagt er,
Die am beſten, ſagt er,
Uns gefallen. —

Viele Bummler, ſagt er,
Sind auch dort, ſagt er,
Und die wühlen, ſagt er,
Immer fort, ſagt er,
Geheimräthe, ſagt er,
Noch viel mehr, ſagt er,
Die ſind alle, ſagt er,
Reactionair. —

Magiſtrat, ſagt er,
Sehr loſal, ſagt er,
Wetterfahnen, ſagt er,
Ueberall, ſagt er,
Und die Preſſe, ſagt er,
Iſt dort frei, ſagt er,
In der Mitte, ſagt er,
Liegt die Stadtvoigtei. —

Doch vorſichtig, ſagt er,
Muß man ſein, ſagt er,
Denn ſonſt ſperr'n ſie, ſagt er,
Einen ein, ſagt er,
Weiß't ja, Kasper, ſagt er,
Wie das thut, ſagt er,
Drum ſei nur, ſagt er,
Auf der Hut!

Sehn Sie liebſter Carlos, Königliche Hoheit, ſo geht et in die Reſidenz zu. Da kriegen Sie hübſche Mächens an jedem Finger eene, wenn Sie ſe blos haben wollen. Ick wenigſtens darf man blos die Hand ausſtrecken, un gleich fliegen mir —

Zweite Scene.

Vorige. Eboli.

(Bei den letzten Worten Kaspers ist sie hinter diesen getreten.)

Eboli (giebt ihm von hinten eine Ohrfeige). Alle fünf Finger ins Gesicht.

Kasper. Donnerwetter! Det war 'ne sehr ausdrucksvolle Liebeserklärung. Da sehn Sie Herr Infanterist, wat dabei raus kommt, wenn man sich mit die Weibsbilder zu tief inläßt.

Carlos. O, wenn ich sie besitzen könnte, die ich
Mit heißer Glut verehre, dann wollt' ich
Mir täglich lassen Katzenköpfe geben.
Gehab' dich wohl und denke des Versprechens.
(ab)

Dritte Scene.

Eboli, Kasper.

Eboli (für sich). Wenn er die besitzen könnte, die er liebt? Hm! Damit soll ich wohl gemeint sind? Nun warum kann er mir denn nicht besitzen? Bin ja gerade keine Unmenschin in diesem Punkt. — Hör' mal Kasper!

Kasper (sich noch immer die Backe haltend, ärgerlich). Wat is denn los?

Eboli. Komm mal hier her!

Kasper (nähert sich furchtsam).

Eboli. Hast Du den Infanten ausgeforscht?

Kasper. Wie een ächter Brennöl.

Eboli. Nun, was fehlt ihm?

Kasper. Hast et ja gehört; Alle Dage Katzenköppe. — Er is verliebt.

Eboli. Aber in wen ist er verliebt?

Kasper (für sich). Na warte, det sollst du nu grade nich erfahren, vor die Backpfeife. (Laut) Er hat sich darüber blos diplomatisch ausgesprochen. Seine Rede war wie 'ne östreichsche Note. Am Schluß wußt ick woll, det er ver-

liebt is, aber ob in Dir oder in eenen von Renzen seine Elephanten, det hab ick nich raus kriegen können.

Eboli (für sich). Es ist richtig; er liebt mir, nur die Eifersucht schließt Kaspern den Mund. (Laut) Nun aber noch ein Wort zu Dir Kasper.

Kasper. Ick bin ganz Ohr.

Eboli. Kommen wir nach der Residenz, un Du unterstehst Dir, Deine Augen auf eine andere zu werfen, als auf mir, dann — (sie zieht einen Dolch) bist Du geliefert.

Kasper (weicht erschrocken zurück). Ne, Prinzessin, da muß ick Dir bitten, des Du mir doch etwas weniger liebst. Ach, die spanische Liebe is doch sehr lebensgefährlich.

Eboli. Höre zu. Du sollst jetzt erfahren, wie man in Spanien liebt. (Sie singt. Jedesmal bei der letzten Zeile geht sie auf Kasper mit dem Dolche los, der immer ängstlich ausweicht, beim Schluß: „Sticht man den Liebsten todt" verfolgt sie Kaspern mit dem Dolch).

(Mel.: „Im Januar, da führen uns ꝛc.")
Die Spanierin liebt fürchterlich,
Mit wahrer Ofengluth!
Sie kratzt und beißt und kneipt um sich
In ihrer Liebeswuth.
Ja, nur in Spanien liebt man so
Wie Gräfin Abendroth:
:,: Im Uebermaaß von Zärtlichkeit
Stach sie den Liebsten todt. :,:

Doch hüte Dich, mein lieber Freund,
Daß du nicht untreu wirst;
Denn sonst verfällst dem Dolche Du
Und wärst Du selbst ein Fürst.
Denn bei den Spanierinnen heißt
Der Liebe erst Gebot:
:,: Untreue straft man anders nicht:
Man sticht den Liebsten todt. :,:

Zum Dritten, Schatz, studire stets
Der Dulzinea Blick.
Wird dieser kälter gegen Dich,
Dann zieh Dich schnell zurück.

Ein Andrer rührte dann ihr Herz
Und Du bist arg bedroht,
:,: Denn wenn der Liebste lästig wird,
Sticht man den Liebsten todt. :,:

Kasper (davonlaufend). Hilfe, Mord, Wache! Konstabulör! (Beide ab.)

Vierte Scene.

König, Alba, Domingo.

König. Der Knabe Carl fängt an, mir fürchterlich zu ärgern. Seitdem der Junge aus Paris und London zurück ist, hängt er den Kopf und scheint über etwas Wichtiges zu brüten. Herzog Alba, was meint Ihr wohl, worüber der Infant brüten könnte? —

Alba. Sire, ich will gegen den Infanten nicht als Denunciant auftreten, um nicht in den zu schauerlichen Verdacht zu kommen, als wäre ich Mitarbeiter am Zuschauer, aber sein Kopfhängen scheint mir doch höchst staatsgefährlich.

Domingo. Man hat ihn in letzter Zeit zum Öfteren mit einem äußerst verdächtigen Individuum laufen sehen, dessen aufreizendes Kleidungsstück, ein Calabreserhut, auf eine weit verzweigte Verbindung zum Umsturz des Bestehenden schließen läßt.

König. Und kennt man diesen Menschen?

Alba. Unsere Spione haben nur so viel erfahren können, daß er sich Markis Posa nennt und für einen Spanier gelten will, aber ein orientalischer Italiener ist.

König. Wie kommt der Infant zu diesem Subject?

Domingo. Man sagt er habe ihn in London kennen gelernt.

König (schnell). In London? — Dann ist's richtig. Ha, dieses London ist eine wahre Wühlerhecke, ein warmer Pelz für das Ungeziefer der Umstürzler.

Domingo. Neulich verlor der Fremde eine Karte. Ich fand sie und las darauf: „Politischer Klub" mit der Jahreszahl 48.

König (heftig). Sprecht mir von allen Schrecken des Gewissens, von 48 sprecht mir nicht! — Man fahnde auf diesen Emissär. — Was macht mein Königliches Gemahl? — Hat man noch nicht bemerkt, wie der Infant mit seiner Stiefmutter steht?

Domingo. In einer Unterredung, die ich mit ihm hatte, drückte er unverholen seinen Haß gegen sie aus. Wahrscheinlich glaubt er seinen Einfluß auf die Regierungsgeschäfte durch sie geschmälert.

König. Ist mir lieber, daß er sie haßt, als wenn er sie — —. Habt Ihr schon ihre kleine Tochter gesehen?

Alba. Schon mehreremal.

König. Ist sie mir denn wohl ähnlich?

Beide. Wie Ew. Majestät aus den Augen geschnitten.

König. So? hm! — das sagt sie auch immer. — Ja, eh ich's vergesse: man gebe dem Leibkoch der Prinzessin Eboli einen Orden.

Alba. Und was für einen Orden? —

König. Bleibt sich gleich, ist einer wie der andere. Doch wartet mal, er ist Koch, da könnt ihr ihm den spanischen Buderorden geben, der wird ihn immer daran erinnern, daß er die Beefsteaks nicht zu groß macht. Und nun in den Ministerrath. Es sind wieder Depeschen aus Frankreich angekommen. Wieder nichts als Verschwörungen darin gemeldet. Der Himmel bewahre uns nur vor den Franzosen! (ab)

Fünfte Scene.

Alba, Domingo.

Alba. Das ist eine Himmelkreuzdonnerwettergeschichte alleweile. Wir verlieren durch diesen deutschen Koch unsern ganzen Einfluß beim König. Pfaff! das Ränkeerfinden ist von jeher Eure Sache gewesen. Erfindet ein Mittel, das den Leibkoch stürzt und uns erhebt.

Domingo. Wir müssen den König und zugleich die Eboli eifersüchtig auf den Koch machen.

Alba. Ja, aber wie das bewerkſtelligen.

Domingo. Man läßt bei beiden gelegentlich ein Wort fallen, als ob der Leibkoch häufige Conferenzen mit der Putzmacherin hätte.

Alba. Vortrefflich! das wird die Canaille ſtürzen. Still der Koch! Ziehen wir uns etwas zurück. —

Sechſte Scene.

Kasper. Vorige.

Kasper (kommt mit einer Weinflaſche in der Hand. Er iſt etwas angeſäuſelt und bemerkt die beiden Aufpaſſer nicht gleich. — Er ſingt.)

(Mel.: Schornſteinfeger-Lied.)

Jeder Menſch hat ſein Vergnügen:
Michel thut ſich gerne fügen,
Ludewig wär' gerne Kaiſer,
Schwarzenberg liebt Rothſchild's Häuſer.
Bayern gar nichts Schön'res kennt,
Als wenn man's 'ne Großmacht nennt.
Ich nur lob' das Trinken mir:
Picheln, det is mein Plaiſir!

Deutſchland hält auf Ruhm und Ehre,
Dänemark liebt Schleswig ſehre:
Deſſau hat als erſte Proben,
Die Verfaſſung aufgehoben.
Und in Frankfurt dort am Main,
Soll's jetzt auch recht luſtig ſein.
Ich nur lob' das Trinken mir:
Picheln, det is mein Plaiſir!

Juchhe! Hätt ick doch in meinem Leben nich gedacht, det ick noch mal ſo 'ne hochgeſtellte Perſon würde werden. Alles danzt hier nach meine Pfeife. Ne, wenn der Menſch Glück haben ſoll. Hurrjö! Aus Berlin weiſen ſe mir aus. In die Schweiz als Flüchtling hätt ick mir vor Hunger beinah ganz verflüchtigt, dadruf nach London gegangen, Schiffskoch geworden, nach Spanien gekommen un hier wirft die Prinzeſſin Eboli een Oge uf mir, un Allens is in

Ordnung. — Ja, in Spanien kann man sein Glück machen, aber man muß een ganz verflucht hübscher Kerl sind. Na, un des bin ick. (Er erblickt die beiden Lauscher) Alle Wetter! Da sind ja die Spürnasen (verbeugt sich komisch gegen beide). Freut mir, det ick den berühmten Dootschläger Alba und den ebenso berüchtigten Autodafeter Domingo vor mir zu sehen det Malheur habe! —

Alba (sich tief verbeugend). Ew. Wohlgeboren scheinen heute bei sehr guter Laune zu sein.

Domingo (sich ebenfalls verbeugend). Glücklich ist der Mensch, dem der Humor nie ausgeht.

Kasper. Ihr habt Beede recht. Ick bin heute äußerst ufgeräumt, so ufgeräumt, det ich unter Euch ooch ufräumen möchte. — Adje! Ick habe den Kopp voll Staatsgeschäfte und will alleweile alleun seun.

(Beide entfernen sich unter tiefen Verbeugungen.)

Siebente Szene.

Kasper (allein.)

Kasper. Die bin ick los. Aber wie fang ick et nun an, det ick den Infanteristen mein Versprechen halte. Da steht er nu un paßt uf. — Dausendsapperment! Ick kann nich an die Königin ran kommen; die Eboli bewacht sie, wie die Franzosen ihre Verfassung. Alle Wetter, ick globe da kommt sie selber! Weeß Gott, det is sie!

Achte Szene.

Die Königin, Kasper.

(Die Königin kommt herein und singt:)

Hat denn Keener mein'n Karrel gesehn? Karrel gesehn? Karrel gesehn? Ha! Ein Mann? Wer bist Du Fremdling?

Kasper. Allerunterthänigst ufzuwarten, der Leibkoch von die Prinzessin Eboli und der Busenfreund von den Infantristen Don Carlos.

Königin. Was hör ich? Und wo ist mein Sohn Carlos?
Kasper. Der wird gleich hier sind. (Er winkt hinter die Scene.)
Königin. Er wird doch nicht?
Kasper. Da ist'r schon.

Neunte Scene.

Carlos. Die Vorigen.

(Kasper zieht sich etwas zurück und paßt auf).

Carlos (stürzt der Königin zu Füßen). O, meine Stiefmutter! Endlich ist der ersehnte Augenblick gekommen, wo ich vor Dir mein Herz ausschütten kann.
Kasper. Man nich hier. Wenn der Alte kommt un stolpert drüber.
Carlos. Was willst Du?
Kasper. Na, Sie wollen doch nich hier mitten im Garten Ihr Herz ausschütten.
Carlos. Schaafskopf! Geh bei Seite. — Liebst Du mich denn immer noch theure Hulda?
Königin. O Carlos, wie kannst Du so dumm fragen? Wie ich Dir liebe — vernimm es. (Sie singt.) (Bekannte Melodie.)

:,: Wenn ich am Fenster steh!
Und in die Nacht raus seh :,:
Mit meine kohlpechschwarze Augen;
:,: Dann denk' ich oft bei mir;
Ach wär' doch Carlos hier,
Zum Liebgekose,
Das wär' famose! :,:

:,: Doch ist mir's allemal,
Mein Carlos, sehr fatal, :,:
Kommt dann der alte König Philipp.
:,: Und wird er zärtlich gar,
Sträubt sich mein schwarzes Haar.
Und der — der Meine?
Davon nach Neune! :,:

:,: Mein Carlos Dir allein
Will ich mein Leben weih'n
Das heißt, man blos als Deine Mutter
:,: Komm nur um halber Neun,
Du trauter Carlos mein,
Will mich bemühen,
Dich zu erziehen! :,:

Carlos. Laß Dich umarmen! (er umarmt ſie ſtürmiſch).
Kasper (ſchreit). Aus nander! Et kommt Eener.
(Sie fliehen nach verſchiedenen Richtungen).

Zehnte Scene.

Kasper allein, dann Markis Poſa.

Kasper. Is det 'ne Liebe! Hurrjöh! Na, wenn ick mir mal ſollte erziehen laſſen, nich anderſch als nach Putzmachermethode. Det geht ja noch über die Fröbel'ſche Erziehungsmanier.

Markis Poſa (als Spanier gekleidet, aber mit einem Calabreſerhut und deutſcher Kokarde. Ueber dem Arm hat er eine Zwangsjacke). Wie heißt? — Hier iſt er doch auch niſcht. — Ha! Was ſeh ich! Kasper.

Kasper. Alle gute Geiſter, Marcus Poſener! (ſie fliegen ſich in die Arme).

Poſa. Still, verrathe mich niſcht. Ich heiße hier Markis Poſa aus Caſtilien.

Kasper. Na, aber wat willſt denn hier? Du, hier giebt et ſpaniſche Stiebeln; nimm Dir in Acht.

Poſa. Hat niſcht zu ſagen. Ich habe gelernt kennen den Infanten von Spanien bei die grauße Indoſtrie in London. Famoſer Menſch, dieſer Infant, ſchwärmt für die Freiheit und will ſich verintereſſieren für die Wiedergeburt Deutſchlands und des Königreichs Polen und die Republik Ungarn. — Ich bin hier, um das ſpaniſche Heer aufzuwiegeln und wenn ich das hab, dann geht's los! — Iſt in London ſchon Alles vorberettet.

Kasper. Na heute bleib man wenigſtens noch hier.

Posa. Wie heißt? ich muß doch erscht haben das spanische Heer, eh ich wieder weggehe.

Kasper. Ja so, daran hab ick nich gedacht. — Nu sage aber mal, oller Schwede, wo hast dir denn so lange rumgedrieben?

Posa. Du weißt, daß ich bin gewesen Einer von die erschte Volksredner bei die grauße Rebellion. Nach dem November riß ich aus und hab mir seit der Zeit ehrlich genährt als Flüchtling und mache nebenbei Geschäfte als Emissär.

Kasper. Wat hast denn da vor'n Lappen über'n Arm?

Posa. Ich hab geschrieben meinem Vater, er soll mir schicken Geld, weil ich hab so viele Schulden. Hat er geantwor't: „Wie heißt, Schulden? Wenn einer will haben von dir Geld, hier schick ich Dir 'ne Zwangsjacke, steck'n da hinein, ist er doch bezahlt. —

Kasper. Ach, et war doch 'ne schöne Jögend, dunnemals unter die Zelten.

Posa. Wenn ich daran denk! — O! — (Er singt.) (Bek. Mel.)

Denkst Du daran, als wir bei Waßmann kneipten,
Und Pauke hielten im polit'schen Club?
:,: Wo Preußen wir in Deutschland einverleibten,
Bis der November uns brachte auf den Schub? :,:

Kasper. Ich denk' daran, indessen nur sehr selten,
Weil's Denken überhaupt beschwerlich ist.
:,: Ich denk mitunter auch noch an die Zelten.
Damit man doch nicht Alles ganz vergißt. :,:

Posa. Denkst Du daran, wie oft wir demonstrirten,
Rehberger vorgeschoben, Kopf an Kopf;
:,: Als wir zum Kreuzberg All' hinaus marschierten
Mit einem großen rothen Farbentopf? :,:

Kasper. Ich denk' daran, wie bald es wär' geschehen,
Und roth gestrichen war das Monument;
:,: Doch ließen sich verschiedene Blaue sehen
Und — sauve qui peut! ist alles weggerennt! :,:

Posa. Denkst Du daran, wie wir uns hoch verschworen,
„Kein Bürgerwehrmann giebt den Kuhfuß weg!“
Mir dröhnt es heute noch in beide Ohren:
„Nur über meine Leiche führt der Steg!“

Kasper. Wenn Wort und Handlung ich von da vergleiche,
Erfüllte sich der Schwur – was will man mehr?
:,: Es war ja doch von Anfang an 'ne Leiche
Mit unsre ganze deutsche Bürgerwehr!“

Elfte Scene.

Wache tritt auf. Die Vorigen.

Soldat. Im Namen des Gesetzes! –

Kasper. Nanu! Wem gilt'n des?

Soldat (auf Posa deutend). Det is der Uufwiegler. Von dem hab' ick die Broschüre „An die Soldaten.“ Angepackt!

Posa (hat seine Zwangsjacke auseinander gemacht). Probieren Sie mal gefälligst das Kleidungsstück an!

Soldat. Vorwärts marsch mit ihm! (Er wird abgeführt.)

Zwölfte Scene.

Eboli. Kasper.

Eboli. Kasper, hilf meinen Geliebten retten.

Kasper. Deinen Geliebten? – Hast Du Dir in den da ooch verliebt?

Eboli. Quatsche nicht. Der Infant ist so eben in die Stadtwogtei abgeführt.

Kasper. Also der Infanterist, det is ooch Dein Geliebter? Nanu hört Allens uf!

Eboli. Wo Alles liebt, kann Carl allein nicht hassen! Komm man, Du sollst Alles erfahren.
Ich will ihn gerettet sehn,
Oder mit ihm untergehn!

(Ende des ersten Aktes.)

Zweiter Akt.

(Zimmer des Königs.)

Erste Scene.

König. Alba. Domingo. Kasper.

König. Für diesmal wäre also die Gefahr glücklich von unserm Haupte abgewandt. — Man lasse meine sämmtlichen Granden eintreten, damit wir über die beiden Verschwörer Gericht halten.

Kasper (hat eine große Knarre und knarrt damit). Die Grandezza, rin kommen!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Die Granden (treten ein).

Kasper (zu einem sehr kleinen Granden). Na hör'n Sie mal, Sie Grand, Sie sind verflucht petit gerathen.

König. Ihr habt gehört, meine Granden, von dem schrecklichen Attentat gegen unsere Krone?

Die Granden. Wir haben's gehört.

König. Ein fremder Abenteurer, so wie unser sehr lieber Sohn, der Infant, wollten sich Cuba's bemächtigen. Ein Brief, der diese ganze Verschwörung aufdeckt, wurde gefunden vom Pater Domingo.

Die Granden. Heil dem Pater Domingo!

König. Meine Granden, ich rechne in allen Fällen auf eure Treue.

Die Granden (an ihre Degen schlagend). Mit Gut und Blut! (Fürchterlicher Lärm draußen).

Stimmen. Den Infanten frei geben! Schlagt die Mönche todt! Nieder mit Domingo!

König (erschrocken). Was ist das?

Dritte Scene.

Ein Offizier. Die Vorigen.

Offizier. Rebellion! Wo ist der König? Das Volk will den Infanten heraus haben.

Die Granden. Wehe! Wehe! Rebellion! Rette sich wer kann (Sie laufen alle davon).

Kasper. Wie sie mit Gut und Blut davon lofen! Das Schießen scheint ihnen alle sehr unangenehm zu sind. — Ihr Rechtsbodenritter! —

Alba. Ich werde Madrid den Frieden geben.

König. Thu das, mein Alba.

(Alba ab.)

Domingo (sieht sich ängstlich um). Und ich werde, in irgend einem abgelegenen Winkel für den Thron beten.

(Ab.)

Kasper (ihm hämisch nachrufend). Soooo?

Vierte Scene.

König. Kasper.

König. Nun, Kasper, du hast mir bis jetzt immer treu zur Seite gestanden. Was meinst du zu dem Attentat?

Kasper (für sich). Jetzt is et Zeit, ihn zu bearbeeten. (Laut): Det is erfunden, un erlogen von den Pfaffen. Ick kenne den Markus von Deutschland her. — So 'nen Poli-

tiker giebt et in ganz Spanien nich wie der is. Den sollen Sie blos kennen lernen, Herr Sire. Vorzüglich wat die Finanzoperationen anbetrifft; da is er Meester druf. (bei Seite): Det wird ziehn.

König. Was sagst du? Er versteht sich auf Finanzen? — Mir fehlt jetzt grade ein Finanzminister. Da käm er mir ja wie gerufen.

Kasper. Probiren Sie't mal mit ihm. Der macht Ihnen Silber und Gold aus Lumpen. Det hat er in Oestreich gelernt.

König. Aus Lumpen? Das ist ja herrlich! Daran haben wir in Spanien Ueberfluß.

Kasper. Et fehlt anderwegens ooch nich dran.

König. Ach was thu ich mit aller Macht und Herrlichkeit, wenn mir die Finanzen fehlen? Finanzen sind der wahre Lebensnerv des Staates, das zirkulirende Blut in seinen Adern. Stockt es hier, dann wird, wie Hamlet so schön sagt, was faul im Staate Dänemark.

(Singt): (Mel. Aschelied aus: „Der Bauer als Millionair.")

Nichts Schlimmres auf der Welt,
Als wenn's uns fehlt an Geld
Und Niemand creditirt,
Dann ist man rein blamirt.
Der Rothschild ist zwar da,
Er pumpt auch wohl — nun ja,
Doch thut man's höchstenfalls,
Steht's Messer uns am Hals,
Denn macht er nicht damit
Gehörig seinen Schnitt,
So spricht er also gleich:
Wie heußt? — ich gebe Euch
:,: Keine Asche. :,:

Das Volk — o jemine!
Ist auch so schrecklich zäh.
Regiert will es wohl sein,
Doch zahlen? — Nein, ach nein.
Spricht man von Steuern blos,
Ist gleich der Teufel los.

Und Alles wird geſchwind
Gewaltig ſchlecht geſinnt.
Mein Schatz ſieht aus — 's iſt arg —
Wie Thomaſcheck ſein Sarg,
Man ſucht von ihm die Spur,
Find't Alles, aber nur
:,: Keine Aſche! :,:

Kasper. Alſo, ick ſchlage vor, Sie verſuchen et mal mit dem Markus Poſener.

König. Wenn er mir Geld anſchafft iſt Alles verziehen. Ich muß ſonſt Cuba verkaufen.

Fünfte Scene.

Alba. Die Vorigen.

Alba. 24 Köpfe ſtecken auf Spießen. Madrid iſt ruhig.

König. Ich danke dir, treuer Alba. — Jetzt geh, und hole mir den Markis aus dem Gefängniß.

Alba. Wie! Den Verräther?

Kasper. Ja wol, denſelben. (Leiſe): Er ſteht in Königs Gnade.

Alba. Ich eile, den Befehl auszuführen. (Ab.)

König (zu Kasper). Der Markus ſoll mich hier erwarten. — Ich habe indeſſen ein paar Worte mit der Eboli zu reden. (Ab.)

Sechste Scene.

Kasper allein.

Geh man hin bei die Eboli; die wird dir den Kopf ſchon zurecht ſetzen, von wegen den Infanteriſten. Da kommt ja Markus ſchon — is das ſchnell gegangen.

Siebente Scene.

Posa. Kasper.

Posa. Bin ich wirklich frei, Kasper?

Kasper. Durch meine Vermittelung, ja. — Un wat noch mehr is, du wirst gleich Finanzminister sind.

Posa. Aeh! Faul! In Spanien Finanzminister sein, ohne Finanzen.

Kasper. Hilft nischt: entweder du wirst Finanzminister, oder du wirst aufgehängt.

Posa. Es ist beinahe Eines so schlimm, als das Andere. Der Alte ist wohl sehr im Brand?

Kasper. Er is ja schon so weit, det er't Geschäft uf-geben will, un eenen Tabacksshandel anfangen, wie Streckfuß un Müller.

Posa. Du bist nicht gescheut.

Kasper. Ick habe mit meine Ohren gehört, wie er gesagt: wenn et nich besser wird, denn muß er Cuba ver-koofen, un von Havannah un Portoriko hat er ooch geredt. — Da kommt er. Nu sei schlau. (Ab.)

Achte Scene.

König. Posa.

König. Mich also schon gesprochen?

Posa. Nein.

König. Schön. Ihr seid der Fremde, der mir Cuba rauben wollte.

Posa. Nichts als Verleumdung.

König. So hör' ich. — Sprechen wir von Geschäften. Ich habe gehört, daß Ihr Euch auf Finanzen sehr gut ver-stehen sollt. — Ich mache Euch hiermit zu meinem Finanz-minister.

Posa. Sire, das kann ich nicht annehmen.

König. Warum nicht?

Posa. Ich kann nicht Fürstendiener sein.

König. Neu zum wenigſten iſt dieſer Ton. — Das kann mir aber Alles nicht helfen; ich muß Geld haben.

Poſa. Geben Sie dem Volke, was des Volkes iſt, dann wird auch das Volk dem Könige geben, was des Königs iſt. Aber vor niſcht is niſcht, ſagt Brennöl.

König. Was willſt du, das ich dem Volke geben ſoll?

Poſa (ſingt): Geben Sie Gedankenfreiheit,
Denn das iſt dem Volk 'ne Neuheit.
Lehren wir's erſt ſelber denken,
Sonſt läßt ſich's von Wühlern lenken.

Philipp. Sonderbarer Schwärmer Du
Laß mich doch damit in Ruh.
Giebt man die Gedanken frei
Denkt das Volk gleich Allerlei!

Poſa. Woll'n Sie das nicht, nun alsdann
Schaffen Sie Papiere an;
Darauf druckt man extrafein:
Das ſoll baare Münze ſein.

Philipp. Das Papier muß ich erſt pumpen.

Poſa. Oho, es fehlt hier nicht an Lumpen.

Philipp. Ja! — hahaha! hahaha!
Der Gedanke war nicht ſchlecht
Kommt mir heute eben recht.
Bin juſt etwas derangirt
Kreuzerſchein' werden eingeführt!

Unſer Augenmerk ſei alſo vorzüglich auf die Papierfabrik gerichtet, und da glaub' ich iſt die Hauptſache, daß wir keine Lumpen aus dem Lande laſſen.

Poſa. Keiner Ihrer Granden darf einen Auslandspaß erhalten.

König. So ſei es. — He! Kasper?

Kasper (hinter der Scene). Komm gleich! (fällt in's Zimmer.)

König. Sage meinen Miniſtern, daß ſie die Lumpenausfuhr verbieten ſollen.

Kasper. Die Minister sind eben selber ausgefahren. (Ab.)

König. Welches Papier eignet sich wohl am Besten zu Staats-Schuldscheinen?

Posa. Papier ohne Ende ist hierzu am zweckmäßigsten.

König. Sehr gut. Aber wie wird man die Millionen flüssig machen?

Posa. Kleinigkeit. Man macht sie zu Wasser, dann fließen sie gewiß.

König. Du bist ja ein Universalgenie von einem Finanzminister. — Mach' dich nun gleich an die Arbeit; es eilt sehr.

Posa. Darf ich fragen, was mit dem Infanten —?

König. Er ist schon frei. (für sich): Ich glaube die Eboli hätte mir das Gesicht zerkratzt, wenn ich ihn nicht sofort frei gelassen hätte. — Also auf Wiedersehen. (Ab.)

Neunte Scene.

Posa (allein).

Ist eine schlimme Geschichte mit den Finanzen. Spanische Fonds sind schwer unterzubringen; höchstens an der Berliner Börse. – Wenn ich nur wüßte, was mit dem Carlos ist? Früher schwärmte er, wie ein echter Rehberger für die Freiheit, und jetzt faselt er blos von seiner Stiefmutter. Ist nichts mehr mit ihm anzufangen. Der Schiller hat den Menschen ganz verdorben. (Ab.)

Zehnte Scene.

(Zimmer der Eboli.)

Eboli (allein, mit einer Guitarre auf dem Sopha liegend).

O, diese Stunde ist ganz geschaffen zu einer stillen Seligkeit! Billet und Schlüssel hat er erhalten. Aber ob er kommen wird? — Ich habe ihn aus dem Gefängnis be-

freit; er iſt mir Dank ſchuldig. — Still! Das iſt ſein Gang. Komm her, du liebe Laute. Mein Geſang ſoll ihm das Zeichen geben. (Singt):

Widdewiddewitt, mein Mann iſt Schneider,
Widdewiddewitt, wen gehts was an?
Widdewiddewitt, macht ſchöne Kleider —

Elfte Scene.

Carlos. Eboli.

Carlos (kommt hereingeſtürzt, ſtutzt aber plötzlich). Himmel! wo bin ich?

Eboli. Ach, Prinz Carlos, meine Seele! — Sie ſollten ſich aber doch ſchämen, eine junge Dame in ihrer Einſamkeit ſo zu überraſchen. Bitte, ſetzen Sie ſich.

Carlos. Danke recht ſehr, ich komme eben vom Sitzen.

Eboli. Seien Sie doch nicht ſo blöde, lieber Carlos! Kann ich Ihnen denn gar keine Liebe nicht einflößen?

Carlos (ſingt bei Seite): Schier dreißig Jahre biſt du alt, haſt manchen Sturm erlebt.

Eboli. Ach, daß ich ſchon zu weit ging, ſagen mir meine Tugend, meine Unſchuld.

Carlos (ſingt bei Seite): O du lieber Auguſtin, Alles iſt weg!

Eboli. Wüßten Sie, Carlos, was ich ſchon Ihretwegen gelitten habe!

Carlos (ſingt bei Seite): Fordre Niemand mein Schickſal zu hören.

Eboli (für ſich): Das iſt ein Menſch, wie ein Klotz. — (laut und entſchieden): Sagen Sie mir ein für allemal, ob Sie mich lieben wollen oder nicht. Entweder, oder!

Carlos (erſchrocken). Nanu!

Zwölfte Scene.

Kasper (hereinſtürzend). Vorige.

Kasper (auf die Eboli losfahrend). Alſo dazu hab' ich den Poſteljon Lamur machen müſſen? Det wird ſich finden.

Dreizehnte Scene.

Königin (von der andern Seite auf Carlos los).

Hier muß ich Dir finden? Iſt das die Erziehung, die ich Dir gegeben habe?

Eboli. Madam, kennen Sie die Habeas-corpus-Akte? Verlaſſen Sie mein Zimmer, oder ich klage auf Hausrechtsverletzung.

Vierzehnte Scene.

Domingo. Die Vorigen.

Domingo (zu Eboli): Prinzeſſin, ich habe Ihnen Seine Majeſtät zu melden!

Alle (davon laufend). Wehe uns! Der König!

Domingo. Was war das? — Hier ſteckt die ganze Blaſe zuſammen, und ein Scandal, ob ſie ſich prügeln wollten? — Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Halt, was liegt da? — Ein offener Zettel. (Er hebt ihn auf und lieſt):

„Um Mitternacht erwarte ich Dich im duſtern Gang; Du mußt mich entführen." — Ha! „Borge Dir irgend eine Geſpenſtmaske, wodurch Du die Wachen graulich machen kannſt. Markuſe in der Heydereutergaſſe hat ſolchen Plunder. Carlos bleibe nicht aus. Deine Stiefmutter Hulda." — (Den Zettel frohlockend erhebend): Hiermit ſofort zum König. — Das bricht der ganzen Bagage den Hals.

Alba (tritt auf.) Der König läßt abbeſtellen.

Domingo. O kommt Alba. Jetzt ist der Sieg unser. Nur gleich Wachen in den finstern Gang. —

Alba. Was ist denn los?

Domingo. Nur fort zum König; Ihr sollt alles erfahren!

(Beide ab.)

Funfzehnte Scene.

Posa (mit einer Zwangsjacke) von einer, Eboli von der andern Seite.

Posa (hastig): Prinzessin, wo ist der Infant?

Eboli. Ich weiß es nicht. Was soll er?

Posa. Der Mensch ist verrückt; er will seine Stiefmutter entführen. Er muß in die Zwangsjacke. (Ab.)

Eboli. Jetzt will ich mich rächen an die Putzmacherin!

(Ab.)

Sechszehnte Scene.

(Der finstere Gang. Es ist sehr finster.)

Alba (stellt zwei Constabler als Wachen in den Gang).

Also wohlverstanden, Niemand passieren lassen, wer es auch sei, sonst nehm ich Euch in zwei Thaler Ordnungsstrafe.

(Ab.)

Siebenzehnte Scene.

Alphons. Guido (zwei spanische Constabler, stehen Wache).

Alphons. Det is ja een verfluchtiger dustrer Gang hier. Mir wirds jedesmal angst und bange, wenn ick hier Posten stehen dhue.

Guido (sucht sich hinter ihm zu verstecken). Na och noch, wovor denn bange? — Wer een gut Gewissen hat, braucht keene Bange man gar nich mal nich zu haben.

Alphons. Es wird ja so ville geredt, von det rothe Gespenst, wat in diesen Jahren kommen soll.

Guido. Det haben bloß so'ne Reaktionäre zu fürchten, wie Du eener bist.

Alphons. Wat sagste? Du oller demokratischer Lumpenhund!

Guido (giebt ihm Eins). Det is vor den Lumpenhund;

Alphons (haut wieder). Und det is vor den Reactionär. (Sie prügeln sich).

Achtzehnte Scene.

Kasper (kommt mit dem Kochlöffel und haut dazwischen).

Wollt Ihr auseinander! Det nennt Ihr Posten stehn? Wat is denn los?

Guido. Der olle Reactionär schimpft mir immer Lumpenhund?

Alphons. Un der demokratische Lumpenhund schimpft mir immer Reactionär.

Kasper. Ihr seid Schaafsköppe alle beede. — Nee, wat is det vor'ne Welt, seitdem jeder Droschkenkutscher un Appelfritze Polletik dreibt! Da soll Ruhe und Ordnung werden; is gar nich möglich. Die Leute können ja vor lauter Polletik gar nich zu Verstande kommen.

(Singt):

(Mel.: Hobellied aus dem Verschwender.)

Da streiten sich die Leute rum
Um höhre Politik,
Der Eine lobt's Monarchenthum,
Der Andre Republik,
Ein Dritter ist conservativ,
Ein Vierter Demokrat,
Ein Fünfter hängt den Mantel schief
Und wird Geheimerrath.

Die Junker führten wieder gern
Das Mittelalter ein,
Die Kirche spricht: Ihr lieben Herrn,
Halb Part, so schlag ich ein.
Der Constitutionelle schreit:
Vertrauen, nur Vertrauen,
Der Wühler denkt, käm' erst die Zeit
Zum Barrikadenbauen.

Politik da, Politik hier,
Ohn' sie heißt alles faul.
Der Puppenspieler schiebt sie mir,
Dem Kasper, selbst ins Maul.
Natürlich gut gesinnt dabei
Und jo nicht demokratsch,
Sonst kommt die heilige Polizei,
Spricht Vorhang, Kladderadatsch.

(Während er singt, schuppen sich die beiden Constabler hinter ihm fortwährend. Beim letzten Verse blicken sie aber aufmerksam nach hinten, und laufen ängstlich hin und her. Wie Kasper fertig ist mit Singen, stürzen sie auf ihn zu.)

Guido. Sehen Sie mal, Herr Leibkoch, wat da vor'n rother Schein is.

Alphons. Un det bewegt sich. (Es schlägt Mitternacht.)

Guido. Ja, un det bewegt sich immer so.

Kasper. Det is entweder der Deibel selbst, oder —

Die Constabler (zugleich). Oder??

Alle drei (laufen schreiend davon). Det rothe Gespenst! — Hilfe! —

Neunzehnte Scene.

Carlos (in der Maske des rothen Gespenstes, mit einer Blendlaterne).

Um meines Herzens heißen Drang zu stillen,
Muß mit erborgter Maske ich erscheinen.
Ja, mit erborgter Maske denn Markuse
Wollt' Anfangs ohne Geld sie gar nicht geben.
Da kommt sie — Himmel, die ich zärtlich liebe!
Mein Augentrost!

Zwanzigste Scene.

Königin (mit Pappschachteln, Vogelbauer u. dgl.)

So sehen wir uns wieder?

Carlos. So sehen wir uns wieder!

Königin. Theurer Carlos! Nimm ein paar von meinen Pappschachteln, und dann fort nach Amerika, hin nach des Missisipi Strande.

Carlos (umschlingt sie): Arm in Arm mit Dir, so fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken! Jetzt fort!

Einundzwanzigste Scene.

König. Alba. Domingo. Eboli. Kasper. Granden u. s. w.

König. Halt! Wohin?

Carlos. Weh uns! Wir sind verrathen!

König. Das seid Ihr. — (Zu Posa): Markis, ich habe das Meinige gethan, thun Sie das Ihre. —

(Die Königin fällt in Ohnmacht.)

Carlos. Ha! Ist sie tod?

Königin (richtet sich schnell wieder auf). Noch lange nicht, mein Carlos!

(Ende des 2ten Aktes.)

Dritter Akt.

(Zimmer.)

Erste Scene.

Königin.

(Hinter der Scene wird leise die Schlummerarie aus der Stummen gespielt.)

(Königin liegt auf einem Sopha und schläft. Kasper tritt vorsichtig herein, nähert sich dem Sopha und betrachtet die Königin von allen Seiten. Dann tritt er in die Mitte des Theaters und spricht nach langer feierlicher Stille mit Pathos):

Beim wunderbaren Gott, dies Weib ist schön! 'Aber wie bring' ick ihr die Hiobspost bei, det ihr Carlos als Rebelle aufgehängt is. (Sieht zum Fenster hinaus.) Da hängt er, ihr zum Possen gerade unter ihr Fenster. Un wer hat ihn verrathen? Markus Posener aus Posemuckel; der un die Eboli haben nich nachgelassen mit Hetzen un Putschen bis ihn der alte König hat ufbammeln lassen. — Halt! Sie erwacht. O wie gern möcht' ick ihr ihren Infanteristen ersetzen — aber (die Königin erhebt sich; Kasper zieht sich zurück.)

Königin (noch halb im Schlafe). Wie ist mir denn?

Kasper (für sich). Ja, det möcht' ick ooch wissen.

Königin. Ich fühlte seine Nähe, seinen Athem; sein Gesicht war mir im Traume ganz nahe.

Kasper. Ach wenn Du wüßtest, wat det vor'n Gesicht gewesen is!

Königin (breitet die Arme aus): O, wo weilst Du, mein Carlos? Komm an mein Herz, in meine Arme!

Kasper (fliegt hinein). Ewig der Deinigte! (küßt sie.)

Königin. Wie, frecher Sclave! Du wagst es! Wo ist meine Dienerschaft? Heda! Wache!

Kasper. Frau Königin, machen Sie keenen Scandal nich. Ick komme eben von Ihren Infanteristen.

Königin. Wie? Du sahest ihn heute schon? Und hat er mit Dir gesprochen?

Kasper. Gesehn hab' ich'n, aber sprechen konnte er nich mehr.

Königin. Du sprichst in Rätseln, Freund. Wo ist er?

Kasper (zeigt nach dem Fenster): Da hängt er.

Königin. Ha! Schrecklich! (Sie sinkt auf das Sopha.)

Kasper (betrachtet sie). Sie is meiner Seele von sich, un ick habe ihr doch det Unglück so schonend wie möglich beigebracht. (Heulend): Ach ja, ick globe woll det ihr so wat angreift; sie hat gewis noch Keenen hängen sehn. — Wat mach' ich nu mit ihr? Halt, da steht wat zum Riechen. (Er holt eine Flasche und hält sie ihr unter die Nase): Riechen se man, Frau Königin; det is O de la wie, von Lohsé, aus de Jägerstraße, mäson de paris No. 46. Det hilft so gut wie Goldbergern seine Rheumatismusketten.

Königin (plötzlich aufspringend): Ha, Ungeheuer von Mann! Aber Rache, schreckliche Rache will ich nehmen! Kasper, wo ist das Ungeheuer?

Kasper. Wer denn?

Königin. Unser Königliches Gemahl.

Kasper. Ach so, der. Allerhöchstdieselben spielen eben mit Herzog Alba, und mit den Minister Markis Posa eene Parthie Schaafskopp.

Königin. Wie, hör' ich recht? Mit Posa, dem Busenfreund meines ermordeten Carlos?

Kasper. So is et, Frau Königin. Markus drägt blos den Verhältnissen Rechnung. So wat können Sie anderwegens ooch finden.

Königin. I, dieser Mensch verdiente ja, daß man

ihm eine goldene Kette um den Hals hinge, und ihn zum zweiten Bürgermeiſter der Reſidenz machte!

Kasper. Ja, det hat er verdient. –

Königin. Kasper, tritt einmal näher. – Was meinſt Du, wenn wir den Infanten abſchnitten.

Kasper. Det wäre gewiß der ſchönſte Abſchnitt in ſeinem Leben! Aber haben Sie ein Meſſer?

Königin. Nein, leider nicht.

Kasper. Ick ooch nich. Ja, dann können wir ihn ooch nich abſchneiden.

Königin. Das iſt ſehr ſchade! – Aber Rache will ich nehmen. Hilf mir einen Racheplan erſinnen!

Kasper (beſinnt ſich). Warten Sie mal. Halt! Wie wär' et denn, wenn wir ſämmtliche Schneider in Spanien ufwiegeln det ſie die Arbeet inſtellen? Denn kriegen wir in kurzer Zeit in Spanien lauter Ohnehoſen, un die fangen denn eene Revolution an, ſetzen ſich mit den Büchſenverein in Berlin in Verbindung, un ſtürzen die ſpaniſche Monarchie!

Königin. Das genügt mir nicht. Ich will das Ungeheuer ſo recht im Herzen treffen.

Kasper. Ach ſo, uf die Art. – Na warten Sie mal. — Wiſſen Se wat, jetzt hab' ick's.

Königin. Nun?

Kasper. Ihr Alter is Ihnen doch zum Ufeſſen gut.

Königin. Leider ja.

Kasper. Nun ſehen Sie wol. Wat meenen Sie, wenn Sie ſich verſöfen. Det überlebt er nich.

Königin. Köſtliche Idee! Ich ſchlage da zwei Fliegen mit einer Klappe. Ich werde das Leben los, das mir ohne meinen Carlos verhaßt iſt, und das Ungeheuer ſtirbt vor Gram. Aber noch einmal will ich den Theuern ſehn; ſein Anblick ſoll mich in meinem Vorſatz ſtärken. (Sie ſtellt ſich an's Fenſter und ſingt):

(Melodie: Hamburger Polka.)

Königin. O Traurigkeit! O Herzeleid!
Da hängt mein Carlos lang und breit.
Gern ging ich hin und ſchnitt ihn ab,
Aber 's geht nicht, weil ich kein Meſſer hab.'

Du alter Sünder warte man,
Das ſtreich' ich Dir gehörig an!
Jetzt geh ich ſtricte in die Spree,
Ich weiß das thut Dir weh.

Kasper (ſpringt hoch). Juchhe!

Beide. O Traurigkeit! O Herzeleid!
Da hängt Don Carlos lang und breit.
Gern ging ich hin
Und ſchnitt ihn ab.
Aber 's geht nicht.
Weil ich kein Meſſer hab'.

Königin (ſehr weich): Adje, Kasper! Auf Wiederſehen in einern beſſern Welt. Kurz iſt der Abſchied für die lange Freundſchaft!

Kasper (heulend): Hui! Hui! Tutututu! Ach edelſte Frau Königin, noch eene Bitte.

Königin. Sprich ſie aus, ſie iſt Dir gewährt.

Kasper (heulend): Da ſie ſich doch eenmal erſöfen wollen, ſo dhun ſe mir den Gefallen, und gehn Sie nach den Unterboom, gleich rechts, wenn Sie über die Brücke kommen, dreihundert Schritt gerade aus, und denn links rin in't Waſſer.

Königin. Und warum grade da?

Kasper. Weil et da — hui! hui! tutututu! Weil et da am dieffiten is.

Königin. Ich verſtehe dieſen Wink. Adje! (Ab.)

Zweite Szene.

Kasper allein (ruft ihr nach):

Leben Sie wohl, un kommen Sie geſund wieder. O Jottedoch! So jung ſchon, un noch ſterben!

Poſa (kommt hereingeſtürzt): Wo iſt die Königin?

Kasper. Geht eben hin, un verſöft ſich.

Poſa (fährt auf ihn los): Unglücklicher! Du lügſt!

Kasper. Komm mir nich zu nah, sonst kriegst 'ne Backpfeife! — Warum hast'n den Infantrist ufhängen lassen?

Posa. Um ihn zu retten.

Kasper (zeigt nach dem Fenster): Uf det Rettungsapperat kannste Dir een Patent geben lassen.

Posa. Kasper, Dir darf ich vertrauen. Höre in Kürze, denn die Zeit drängt. — Der Infant wollte entführen seine Stiefmutter mit Gewalt. Das hätte ihn gestürzt. Mein Reden half nischt. Da ging ich hin zum König, und habe ihm verrathen den ganzen Plan, und ihn gehetzt, daß er soll lassen hängen den Infanten, aber mir soll er übertragen die Ausführung.

Posa. Höre nur weiter. — Ich hatte schon bestochen den Henker, und er hat gehängt eine Strohpuppe, während ich den Infanten in sichern Gewahrsam brachte, wo er sitzt mit der Zwangsjacke, damit er nischt anrichtet Unheil, was uns allen den Hals kosten könnte.

Kasper. Also der da hängt?

Posa. Ist von Stroh. —

Kasper. Wahrhaftig, der Witz is gar nich von Stroh.

Posa. Der König hat befohlen, ihn jetzt abzunehmen, und in den Sarg zu legen. Ich habe schon Alles besorgt, daß wir nischt verrathen werden. Aber die Eboli darf nischt wissen von unsern Staatsstreich, sie ist eine Hyäne, und würde uns alle in's Unglück stürzen. Jetzt fort, um die Königin zu retten. Ich werde sie ebenfalls in Gewahrsam nehmen. Der König, die Eboli und die Granden müssen wir glauben machen, daß sie wirklich in's Wasser gegangen ist, und das kannst Du ihnen beibringen. Zur Flucht ist schon Alles bereitet, und in der Nacht gehen wir zusammen durch — nach Amerika.

Kasper. Wenn't so is — juchhe! denn wird det ja een Lustspiel, wo sie sich zuletzt doch kriegen.

Posa. Geh Du nun hier hinaus, und ich werde dorthin gehen, um die Königin zu suchen. Eile Kasper, ehe es zu spät wird. (Eilig ab.)

Dritte Scene.

Kasper allein.

Nu ſoll Eener ſagen, wat 'ne Sache is. — Nu aber fort nach die Spree. (Er will eiligſt gehen, ſtößt aber mit der Eboli zuſammen.)

Vierte Scene.

Eboli. Kasper (rennen mit den Köpfen zuſammen).

Eboli. Oller Ochſe!

Kasper (bei Seite): Na die fehlte mir grade.

Eboli. Du haſt es wohl ſehr eilig, he?

Kasper. Ja, ick wollte eben eenen Braten aus die Sauce holen.

Eboli. Einen Braten!? — So. Als ob ich nicht geſehen hätte, daß die Putzmacherin ſo eben aus dieſem Zimmer kam. Sie hatte es ja ſehr eilig, und Du wollteſt ihr nach? — (drohend): Rede die Wahrheit!

Kasper. Nu ja, ick wollte ihr nach.

Eboli. Und wohin?

Kasper. Nach't Waſſer.

Eboli. Biſt Du verrückt? — Was will ſie am Waſſer?

Kasper. Sich verſöfen, weil ihr Infantriſte gehängt is.

Eboli. Steht das feſt?

Kasper. Wie die Deſſauer Verfaſſung.

Eboli. Triumph! Ich habe alſo nicht umſonſt intriguirt. Jetzt noch der Alte um die Ecke, dann ſitz' ich als nächſte Thronerbin auf dem Thron, und Du, Kasper, wirſt Mitregent von Spanien.

Kasper (für ſich): Du wirſt Dir ſchneiden, ſchönſte Prinzeſſin! (laut): Nu ſage mir aber mal —

Eboli. So höre denn: ich und der neue Miniſter haben den König dahin gebracht, daß er den Infanten hängen ließ.

Kasper. I Du weiblicher Heynau! Um Deinetwillen möcht' ick jetzt londoner Brauerknecht sind. Warum hast Du denn so blutrünstig gegen den Infanten gehandelt?

Eboli. Weil er meine Liebe verschmähte, und mir die Putzmacherin vorzog.

Kasper. Ach so. Det is sehr schmeichelhaft vor mir.

Eboli. Jetzt, lieber Kasper, kannst Du Dein Glück machen, wenn Du klug bist. Paß auf, was ich Dir sage. Wenn man dem König plötzlich beibringt, daß sich die Putzmacherin ersäuft hat, dann rührt ihn vielleicht der Schlag.

Kasper. Den hat noch nie wat gerührt, am wenigsten der Schlag. — Na, ick wer' et ihm also droppenweise beibringen; een Paragraph nach dem andern, bis ick endlich mit det ganze Bundespreßgesetz mit samst den Zeitungsstempel in't Haus falle.

Eboli. Du bist ein Schafskopf! Du mußt es ihm grade recht plötzlich erzählen, tödtet ihn dann der Schreck, so besteige ich den Thron und theile mit Dir die Macht.

Kasper. Na der Theil, der davon uf mir fällt, wird woll so groß sind, wie der von die Deutsche Flotte uf Bückeburg. — Aber man zu. Glückt et, dann werd' ick so 'ne Art Munoz in Spanien, un glückt et nich, denn — (sieht zum Fenster) is noch een Platz leer, neben den Infanteristen. Nu komm, Prinzessin. Wir retten den Staat und lassen uns von den spanischen Treubund davor beadressiren.

Eboli. Der König kommt. Geschwind fort! Und mach' Deine Sache gut.

Kasper. Hab' ick meine Sache nich immer gut gemacht? Det wollt' ick wissen. (Beide ab.)

Fünfte Scene.

König (allein).

Ich suche mein königliches Gemahl in alle Winkel und kann sie nicht finden. Sollte ihr wieder was zugestoßen sein? Wohl möglich. Will mich doch einmal bei ihren Hofdamen erkundigen. Der Tod des Infanten wird ihr wohl

einige Tage Kopfweh verursachen, und dann hoff' ich, bleibt sie gesund. Sie hat eine gute Putzmacher-Natur. Ach, ich hab' das Regieren und das Königsein schon recht herzlich satt. Man hat mehr Aerger als Freude dabei. Der geringste Kuhhirt in meinem Lande, lebt sorgenloser als ich.

(Singt):

(Mel. „Als ich auf meiner Bleiche.")

Kein Glück ist's, wem beschieden
Ward so ein Königthum.
Da will der Eine Frieden,
Der Andre Kriegesruhm.
„Schutzzoll" schreit's hier: „gewähre!"
„Freihandel!" fällt's dort ein.
:,: Da möcht' man ja, auf Ehre,
Viel lieber Kuhhirt sein! :,:

Wenn auch nur eine Nadel
Das Volk an Freiheit kriegt;
Dann macht sogleich der Adel
Ein schrecklich schief Gesicht.
Rechts heißt's: „Verstärkt die Heere!"
Und links: „O, schränkt sie ein!"
:,: Da möcht' man ja, auf Ehre,
Viel lieber Kuhhirt sein!" :,:

Das Volk will Selbstregierung,
Der Hof mehr Polizei;
Die Kirche spricht voll Rührung:
„Nur nicht den Unt'richt frei!" —
Ja, wenn ein Gott ich wäre,
's gäb dennoch stets Partei'n.
:,: Da möcht' man ja, auf Ehre,
Viel lieber Kuhhirt sein! :,:

Sechste Scene.

Kasper. König.

Kasper (mit einem Zeitungsblatt, kommt angeheult): Noch so jung, un schon in't Water beißen. Hui! hui! tututu!

König. Was hast Du? Von wem sprichst Du?

Kasper (nimmt das Zeitungsblatt vor und lieſt): Ach hören Sie man blos: Polizei-Bekanntmachung. Vor 'ne halbe Stunde is am Unterboom in't Waſſer, ein weiblicher Leitnant — — ach ne, Leichnam gefunden worden, deſſen Aeußeres auf ein, erſt vor Kurzem erfolgtes Ableben ſchließen läßt.

König. Nun, und was geht Dich das an?

Kaspar. Ach ich bin aus Neugierde hingegangen, un habe mir den weiblichen Leitnant beſehn, nu rathen Sie mal, wer det war.

König. Ich bin nicht aufgelegt, ſolche Räthſel zu rathen.

Kasper. Ach jottedoch, et is Ihre links angetraute Putzmachern.

König. Du biſt von Sinnen.

Kasper (für ſich): Ick ſag' et ja, den ſoll der Schlag rühren; denkt nich dran. (Wieder laut heulend): Ne, ne, Sie können ſich druf verlaſſen. Ick habe ſchon det ganze Schloß ufgerührt. Drei Doktors haben ſe unterſucht, un ihre Gutachten dadrüber abgegeben.

König. Nun, wie lauten dieſe?

Kaspar. Der Eene ſagt: der Leichnam wäre an die Waſſerſucht geſtorben, der Zweete meent, det wäre Unſinn wat der Erſte geſagt hat, man könnte ja deutlich ſehn, det hier Trunkſucht die Veranlaſſung zum Doot geweſen wäre, un der Dritte behauptet, die beeden Erſten hätten gar niſcht gelernt, ſonſt müßten ſie ja ſehn, det die Leiche bloß geſtorben is, weil ihr die nöthigen Lebenselemente ausgegangen ſind.

König. Man ſoll die Aerzte ſo lange einſperren, bis ſie ein einſtimmiges Urtheil abgeben.

Kasper. Is ooch ſchon geſchehn.

König. Nun, und wie lautet das einſtimmige Urtheil?

Kasper. Sie haben jetzt einſtimmig erklärt, det die Leiche doot is.

König. Dann will ich auch nicht länger leben.

Kasper (für ſich): Na endlich wird er vernünftig. Det hilft uns aus alle Verlegenheit.

König. Kasper, nenne mir eine leichte Todesart; so eine, wo man sanft einschläft, und nicht wieder aufwacht.

Kasper. Ja liebster Herr König, warten Sie mal, — denn müssen sie vor Langeweile sterben.

König. Wie ist das?

Kasper. Det is so, setzen Sie sich mal hin — hier so is 't recht. Nu passen Se mal uf. (Er liest aus dem Blatte): „Weihnachtswanderung von Ludwig Rellstab.“ — Wirkt et schon?

König. Noch nicht so recht. Ich fühle blos etwas Schläfrigkeit.

Kasper. Warten Sie man, et wird schon kommen. (Liest weiter). „Verhandlungen aus der ersten Kammer.“

König (gähnt laut). Uha!

Kasper. Aha, er tritt schon in't zweete Stadium. (Wieder lesend). „Verhandlungen aus die zweete Kammer, Wahlangelegenheiten.“ — (Der König sinkt noch mehr zur Seite). Noch nich? na ist der zähe! Aber nu kriegt er den Todesstoß (liest sehr laut). „Wie man Häuser baut,“ (der König fällt ganz um). Plautz! Weg is er. — Da soll man noch sagen, det die Birchpfeifferſche Muse keene Wirkung hervorbringt.

Siebente Scene.

Alba. Domingo. Posa. Eboli. Die Granden (kommen einer nach dem andern schnell herein).

Alba (hereinstürzend). Wo ist der König? — Ha! Was ist das?

Domingo. Ist es wahr, daß die Königin — Was seh ich?!

Posa. O, Unglückstag! o Stunde voller Jammer! — Was ist hier geschehen?

Eboli. Welch' ein Scandal im Schlosse? — ha! Kasper, Du hast Deine Sache gut gemacht. (Sämmtliche Granden treten ein) Der Infant gehängt, die Königin ersäuft, und der König? —

Kasper. An die Birchpfeiffern geſtorben.

Eboli (tritt vor und ſpricht feierlich). An Euch, ihr Granden von Spanien, richte ich jetzt meine Worte. Der ſpaniſche Thron iſt erledigt. Ich bin die nächſte Erbin deſſelben, und nehme hiermit feierlich Beſitz davon.

Die Granden. Es lebe unſre Königin, Eboli die Erſte

Eboli (auf Kasper deutend). Dieſen da habt Ihr von heute an als Mitregenten zu verehren. (Die Granden verbeugen ſich alle gegen Kasper.)

Wollen die Herren Granden nicht erſt ſehen die Leiche des Infanten im Sarge?

Ein Grande. Wozu? Es geſchah ihm recht, warum wiegelt er das Volk auf?

Alle Granden. Ja, es geſchah ihm recht.

Poſa (zieht einen Vorhang im Hintergrunde auf, man ſieht den Sarg, während hinter der Scene die Trauer-Arie „Lotte is dodt ꝛc.“ geſpielt wird). Nun, das Anſehen haben Sie dennoch frei. (Er öffnet den Sarg, das Plättbrett erhebt ſich.)

Alle (voller Schrecken). Ha! Was iſt das?

Kasper. Blos een Plättbrett. Neuſte Erfindung.

Letzte Scene.

Carlos (von der einen), Königin (von der andern Seite, fliegen ſich in die Arme).

Carlos. Meine Hulda!

Königin. Mein Carlos!

Carlos. Königin, das Leben iſt doch ſchön!

Königin. Na ob! —

Eboli (wüthend zu Kasper). Den Streich ſollſt Du mir büßen! (geht ab.)

Poſa (zu den Granden). Hier ſtell ich Euch Euren neuen König vor!

Die Granden. Es lebe unſer junge König!

Kasper. Wart' doch man damit, bis der alte König wenigſtens kalt is! So ſind aber die Hofſchranzen. —

Carlos. Wegen des Ablebens meines Vaters haben wir vier Wochen Trauer. Sämmtliche Miniſter, bis auf Poſa, ſind entlaſſen. Ich werde mein Volk glücklich machen.

Kasper. Juchhe, na der Staatsſtreich wäre alſo gelungen!

(Schluß-Couplet.)

(Mel.: „Es anders auszudrücken," aus „die Wiener in Berlin.")

Carlos. Gelingt ein ſolcher Staatsſtreich,
Dann heißt's: Victoria!
Man ſieht's an Bonaparte,
Der macht' in Frankreichs Karte,
Zum Trumpf den Coup d'Etat.

Chor. Zum Trumpfe, zum Trumpfe,
Zum Trumpf den Coup d'Etat.

Poſa. Er g'wann den erſten Robber
Mit zwei Quadrupel — ja.
Der Säbel war Cayenne,
Sonſt führt' ihn nach Vinzenne
Sein fauler Coup d'Etat.

Chor. Sein fauler, ſein fauler,
Sein fauler Coup d'Etat.

Kasper. Zum Gegenrobber liegen
Verdeckt die Karten da.
Zum zweitenmal Quadrupel:
Das hat ſo ſeine Skrupel
Beim Whiſt en Coup d'Etat.

Chor. Wir paſſen, wir paſſen,
Beim Whiſt en Coup d'Etat.

Nachwort.

I.

„Don Carlos, der Infanterist von Spanien."

Vor dreißig Jahren, in der fröhlichen seligen Studentenzeit war es. Freund L. und ich, wir hörten philologische und philosophische Kollegia, Sanskrit bei Albrecht Weber und Catull bei Moritz Haupt, Homer bei Kirchoff und psychologische Analysis bei Lazarus, sprachgeschichtliche Fragen bei Steinthal und andere schwierige Dinge mehr. Ein glückliches Geschick wollte es, daß ich des letzteren Hausgenosse wurde und mich so seines und seines Schwagers Prof. M. Lazarus intimen Umgangs erfreuen durfte. Alle Woche einmal vereinigten wir uns an dem angeregten Familientische in dem stillen Hause am Königsplatz, wo gelehrte Gespräche geführt wurden und allerlei humoristische Erinnerungen auftauchten. Namentlich Professor Lazarus war unerschöpflich in Reminiscenzen aus dem alten Berlin aus den fünfziger und sechziger Jahren, als in den kleinen Winkeln und Ecken der Stadt noch Raum für allerlei Originale war. Und Lazarus, der Psychologe, war ein vortrefflicher Beobachter und Freund feinen Humors. Wenn Freund L., der längst ein gewaltig gelehrtes Kirchenlicht geworden ist, seine köstlichen Späße erzählte, oder wenn ich aus dem Schatze urwüchsigen alten Berlinervolkstums heimische Scherze auftischte, so lächelte Lazarus wohl mit freundlichem Bei-

fall, bemerkte aber: „Das ſind ja ganz gute Witze, meine Lieben, aber gegen Silvius Landsberger kommt ihr doch nicht mit, das war ein wirklicher Humoriſt.“ Und dann erzählte er von den Schwänken dieſes unbekannten Mannes mit dem ſchönen Vornamen, beſonders von ſeiner Puppenkomödie!

Dreißig Jahre lang habe ich dieſer damals in unſerem Kreiſe oft genannten Komödie nachgeſpürt und erſt jetzt, vor kurzem, habe ich das verſchollene, überaus ſeltene Büchlein erwiſcht. Es iſt ein kleines löſchpapiernes Heft in dem bekannten, etwas ausgerenkten Oktavformat der Berliner Witzliteratur, wie ſie ſeit den Märztagen bei mehreren hieſigen Buchhändlern, beſonders in zierlichen Heften bei dem Kladderadatſch-Verleger A. Hofmann & Ko., zahlreich herausgekommen ſind. Auf dem Titelblatte befindet ſich ein derber Holzſchnitt, der eine Stelle des Stückes mit dem betreffenden Text darunter illuſtriert.

Zu Anfang Dezember des Jahres 1851 brachten die Berliner Blätter folgendes heitere Inſerat, wozu bemerkt ſei, daß der darin genannte Weyl ein damals bekannter und beliebter ſatiriſcher Schriftſteller war. In der „National-Zeitung“ vom 6. Dezember heißt es:

Kellners Hotel, Taubenſtr. 16.

„Am Sonntag, den 7. Dezember d. J., wird eröffnet: die humoriſtiſch-gemütliche Weihnachts-Ausſtellung à la Weyl.

Programm:

I. Das Jahr 1851 in großen, transparenten Scherzbildern.

II. Klaſſiſches Berliner Puppen-Theater:

a) Prolog. Gedichtet von Brennecke, geſprochen von Kaſper im Frack.

b) Don Carlos, der Infanteriſt von Spanien, oder das kommt davon, wenn man ſeine Stiefmutter liebt. Spaniſche Lokalpoſſe mit ſtarkem Berliner Beigeſchmack und ſehr vielen Couplets in 3 luſtigen Akten. Frei nach Schiller, aber bedeutend verbeſſert. Muſik von Gluck, Haydn, Lanner, Strauß, Meyerbeer, Gung'l und Mehreren. Perſonen: (werden an der Kaſſe gratis verteilt).

III. Alle Puppen müſſen tanzen. Ausgeführt vom ganzen Ballet-Perſonal des Herrn Theater-Direktors Voigt. Zum Schluß: Jeſuiten-Polka, getanzt von Herrn Pappdeckel und Fräulein Leimfarbe. Die ganze Vorſtellung dauert eine Stunde und wird an den Schluß derſelben ſtets wieder der Anfang geknüpft. Alſo Beginn der Vorſtellung Sonntags um 4, 5, 6 ½, 8 und 9 Uhr. Entree à Perſon 5 Sgr. Kinder die Hälfte. Kellners Hotel, Taubenſtr. 16."

Die Inſerate gehen den ganzen Monat Dezember hindurch weiter, bis es am 5. Januar 1852 heißt: „Die letzte Vorſtellung".

Eine kritiſche Stimme im Feuilleton der Nationalzeitung (16. Dezbr.) berichtet unter dem allgemeinen Titel „Weihnachtliche Studien", einem politiſch-literariſch-künſtleriſchen Potpourri in ſatiriſcher Färbung, das durch mehrere Nummern geht, eingehend über dieſe Komödie. Dabei iſt zu erinnern, daß der böhmiſche Schneider Tomaſchek ſich ſein Leben hatte verſichern laſſen und dann anſtatt ſeines eigenen noch lebenden Leibes ein mit Rindsgedärmen umwickeltes Plättbrett in die Erde geſenkt wurde. Doch kam die komiſche Betrugsgeſchichte, als die Prämie erhoben wurde an den Tag, und

und der durchaus nicht verstorbene Tomaschek kam sehr lebendig ins Gefängnis. Der mit Lq. zeichnende Rezensent, (Abkürzung für Lestocq, Pseudonym für Hermann Lessing, des Verfassers des geistreichen Buches „Torso um Korso") berichtet also:

„Eine solche heitere Aufgabe hat sich die „humoristisch-gemütliche Weihnachtsausstellung" in Kellners Hotel gestellt und sie am 7. Dezember bereits mit Erfolg und allgemeiner Teilnahme gelöst. Von Philipp I. von Spanien bis zur Berliner Bürgerwehr, von den finstersten Zeiten der Inquisition bis zu Tomascheks wirklicher Auferstehung des Fleisches und der Eingeweide, diese denkwürdige geschichtliche Periode finden wir hier in Rahmen und Zeitbildern dargestellt, durch Sprache und Gesang illustriert, und durch drastische Darstellung bis zum Leben verwirklicht. Kasper, die lustige Person, ein ehemaliger Berliner Aufwiegler, ist, wie sein jetziger Kollege, bei der Schwester der Königin in Spanien zu hohen Ehren gekommen. Er ist Leibkoch der Prinzessin Eboli geworden und als solcher die wichtigste Person im Staate. Er hat wie Talleyrand und andere Personen den Grundsatz, daß Verträge nur dazu da sind, um gebrochen zu werden, und Sprache und Couplet, um unsere Gedanken zu verbergen. Mit diesen Waffen der Intrigue ausgerüstet, gelingt es ihm und dem Freunde des Don Carlos, dem Marquis Posa, den König durch ein eigenes Medikament aus dem Wege zu räumen und den Infanten mit seiner Stiefmutter als Königspaar zu vereinigen, wodurch das ritterliche spanische Sprüchwort: „Weiße Hände kränkt man nicht" selbst in der Nähe des Gendarmen-Markts treulich befolgt wird. Das Medikament ist aber so origineller Natur, daß wir es hier

erwähnen müſſen. Es iſt dies dasſelbe, das der Wiener Theater-Intendant Herr Laube in einer ſeiner Novellen ein Zeichen der fortſchreitenden Bildung nennt; es iſt dies dasſelbe, das in unſeren Theatern und Kammern öffentlich verkauft wird, nämlich die Langweile, die mit bleierner Schwere unſere Augen zudrückt. Aber Kaſper, ein Mann der Vorſicht, der bei ſeinem hohen Patienten alle dieſe Mittel anwendet, fürchtet dennoch, daß Philipp II. als ein Mann der Verſtellung nur ſcheintot ſei; er greift daher zum äußerſten, er nennt ihm nur den Titel des neueſten Produkts der Birch-Pfeiffer, und erſt der Häuſer bauenden und leerenden Muſe gelingt es, das königliche Haus in tiefe Trauer zu verſetzen. Der König von Spanien, ſeinen Mitmenſchen um zwei Jahrhunderte voraus eilend, ſtirbt an der Birch-Pfeiffer." Das neueſte Produkt der Birch-Pfeiffer hatte nämlich den Titel „Wie man Häuſer baut" und war am Königlichen Schauſpielhauſe im Oktober 1851 zum erſten Male gegeben worden.

* * *

Alle Verſuche, über den Autor dieſes gelungenen Stücklein Berliner Humor Näheres zu erfahren, waren zuvörderſt vergeblich. Kein Nachſchlagebuch oder „Gelehrtes Berlin" jener Zeit gab Nachricht über den Autor. Ich wandte mich darauf an Geh. Rath Lazarus nach Meran, wo er damals in ſtiller Zurückgezogenheit an der Ausarbeitung ſeiner Memoiren beſchäftigt war, die ſeine Witwe nunmehr zum Abſchluſſe bringt. Nach wenigen Tagen erhielt ich ein längeres, ſehr gütiges Schreiben von ihm, worin es heißt:

„Es hat mich gefreut, wieder einmal ein Lebenszeichen von Ihnen zu empfangen, obgleich ich dies alſo nur dem

braven, ſchnurrigen, gewiß längſt ſeligen Sylvius verdanke. Dieſer S. Landsberger war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Buchhandlung von Logier, Friedrichſtraße, zwiſchen den Linden und der Behrenſtraße, Geſchäftsführer, Prokuriſt, Faktotum; als Kunde verkehrte ich dort oft, um die Novitäten zu ſtudieren. So lernte ich ihn dann bald näher kennen: ein ſtrebſamer, alles leſender Autodidakt, Witzling und ſchöpfungsdurſtig bis auf die Knochen. Aus letzterem Trieb machte er ſich nach wenigen Jahren frei, wurde ein kleiner Verleger und ein großer Dichter von poſſenhaften Dramolets, (von denen mir leider nur noch ein Titel erinnerlich iſt „Katze, Ratze, Zipperlein"), die er mit politiſch-ſatiriſchem Senf gewürzt hat. Die ſcherzfrohe — in der damaligen Reaktionszeit — zahlreiche galgenhumoriſtiſche Gemeinde der Lacher hatte ihn ſchnell entdeckt; er ſtieg hoch empor und wurde der — Dramaturg des jener Zeit auf ſeiner größten, wohl letzten Höhe ſtehenden Berliner Puppentheaters. Nicht im Vogtlande oder in der Frankfurter Allee, ſondern im Weſten, ni fallor, in einem großen Hoteſſaale der Mohrenſtraße, wurde geſpielt; dort habe ich ſelbſt mit meiner Frau den „Don Carlos" geſehen, deſſen Titel Sie richtig zitieren. Aber auch um ernſte Dichtung hat unſer Sylvius ſich bemüht und wenigſtens in dem Aſyl für Obdachloſe auf dem Parnaß ſeine Unterkunft gefunden. Uns, meiner Frau und mir, hat er ein Stück gewidmet; Stoff: „Eſther", ein hiſtoriſches Schauſpiel, nicht beſſer, aber gewiß auch nicht ſchlechter, als ſehr viele andere des gleichen Inhalts. Es gab darin auch komiſche Szenen, dieſe waren die beſten, denn ſie waren wirklich komiſch. Während ich in Bern

war, von 60 bis 66, hatte er Berlin verlassen. Aus Amerika, Philadelphia, dann New York erhielt ich eine Zeitung mit Beiträgen von ihm, ein Jahr später eine andere, als deren Redakteur, wiederum eine, als deren Besitzer er zeichnete. Dann war er für mich verschollen. Er wird wohl bald verstorben, an Rastlosigkeit zugrunde gegangen sein, denn rastlos schon in Berlin, kann man sich denken, wie er es in Amerika getrieben haben wird. Mehr weiß ich nicht."

Als ich vor längerer Zeit einen kleinen Hinweis auf die Don Carlos-Parodie in einer Berliner Zeitung veröffentlichte, erhielt ich eine Reihe von Zuschriften älterer Berliner, die sich gleichfalls des alten Humoristen erinnerten. Professor Karl Frenzel erinnerte sich des jungen Mannes gleichfalls von Logier her und fügte hinzu, daß in Berlin lange von der spaßhaften Puppenkomödie geredet wurde. Und Dr. Alexander Meyer, der bekannte Parlamentarier und ausgezeichnete Kenner von Alt-Berlin teilte mir sogar einige Verse mit, die ihm im Gedächtnis geblieben waren, die elegischen Coupletverse der Königin:

O Traurigkeit! O Herzeleid!
Da hängt man mein Carlos lang und breit.
Gern ging ich hin und schnitt ihn ab,
Aber's geht nicht, weil ich kein Messer hab' . . . .

Und über Louis Weyl, nach dem die Puppentheater-Aufführung in dem Programm bezeichnet ist, gab mir Dr. Meyer folgende tragikomische Reminiszenz zum Besten: „Weyl schrieb unter dem Namen „Weil-Liew" — er war ein echter Humorist, der in seinem Berufe gestorben ist —

er hat sich über seine eigenen Witze totgelacht. Er hatte einen Polterabendscherz gedichtet, den seine Tochter vortragen sollte und während der Probe ergriff ihn ein krampfhaftes Lachen, so daß ein Erstickungsfall seinem Leben ein Ziel setzte . . . ."

Als Dritter unter den geborenen Berlinern erfreute mich der bekannte Botaniker Dr. Ferdinand Aschersons mit einer Zuschrift, in der es heißt: „Sylvius Landsberger besaß um 1846 eine kleine Buchhandlung in Gleiwitz, war also vermutlich ein Schlesier. Ich besitze eine „Flora von Gleiwitz" von Hermann Kabath, deren Verlagswerk lautet: Gleiwitz 1846, Verlag von S. Landsberger." Aus den Umschlagseiten des Originals geht hervor, daß seine hiesige Verlagsbuchhandlung in der Klosterstraße 41 lag und daß er ein geschichtliches Werk über den Staatsstreich Napoleons von Dr. Rüdel verlegte, sowie eine Art Parodie darauf, von dem bekannten Berliner Satiriker Albert Hopf „Brenneckes Reise nach der Republik Frankreich und sein Besuch beim Präsidenten Louis Schnappoleon, oder die beiden Staatsstreiche." Hopf hat unter dem Pseudonym Brennecke zahlreiche humoristische Flugblätter, Satiren und Broschüren geschrieben, gab auch als wenig gefährliche Konkurrenz für den bekannten Kladderadatsch-Kalender einige Jahre lang einen Brennecke-Kalender heraus.

Auch das von Lazarus erwähnte Esther-Stück habe ich gefunden. Es betitelt sich: „Juden. Dramatische Dichtung in fünf Aufzügen von Sylvius Landsberg. (Bühnen-Manuskript.) Berlin 1853. Verlag von L. Davids Buchhandlung (R. Nesselmann). Das Büchlein ist „Herrn Doktor Lazarus und Frau Gemahlin freund-

ſchaftlich zugeeignet." Das Stück ſpielt in Krakau, in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, zur Zeit des Königs Caſimir von Polen, der eine jüdiſche Favorite, Eſther, beſitzt. Dieſe wird aber außerdem noch von dem früheren Hofnarren des Königs, ſeinem derzeitigen Rat Staroſt von Zarnowicz angebetet. Es handelt ſich um ein Herrſchſuchts- und Ränkeſpiel der Eſther, die ſich ſchließlich in Verzweiflung vom Balkon ſtürzt, da ihre Machinationen aufgedeckt werden und mißlingen. Im allgemeinen ein geſpreiztes, wortreiches Drama, das von Reminiszenzen an klaſſiſche Dramen wimmelt. Die beſten Figuren der alte Diener Aron, ein komiſcher Raiſonneur und ein Gärtner, der ſich in allerlei burlesken Übertreibungen und Wortwitzen ergeht.

Die letzten Nachrichten über unſern Autor erhielt ich aus Amerika. Mein erſter Hinweis war, nach der bekannten räuberiſchen Gewohnheit amerikaniſcher Redakteure, in die New York-Staatszeitung übergegangen, worauf mir ein Doktor Edward Frankel ſchrieb:

„Sylvius Landsberg, pſeudonym Livius Sandberg, kam zu Ende der fünfziger Jahre nach New York, und ſtarb hier um 1899. Er verſuchte es zuerſt mit einer Parodie „Anton in Amerika", die keinen Anklang fand. Dann ſchrieb er Aufſätze und hielt Vorträge in Anlehnung an Büchnes „Kraft und Stoff". Auch verſuchte er ſich in der Herausgabe von Unterhaltungsblättern, ſchrieb ernſte und gediegene Aufſätze über Finanz- und Geldweſen, Bankreform und dergleichen. Nebenbei betrieb er einen Handel mit Glasmalereien u. ſ. w." Mein amerikaniſcher Korreſpondent ſchließt ſeine Mitteilung mit folgendem Hinweis: „Nach den mir bekannten Bildern von Saphir, muß Lands-

berg dieſem ſehr ähnlich geweſen ſein. Auch beſaß er eine ähnliche kauſtiſche Manier der ſchlagfertigen Rede, der treffenden, witzigen Antwort, die allerdings manchmal verletzend wirkte. So iſt es kein Wunder, daß ihm hier nichts Rechtes gelungen iſt."

Damit dürften die krauſen Lebensnachrichten von dieſem humorbegabten Manne geſchloſſen ſein, der wie ein echter deutſcher Dichter im Elend geſtorben iſt.

II.

Berliner Puppenſpiele.

„An mehreren Tagen der Woche ſieht man in Berlin vor dieſem oder jenem Hauſe einen viereckigen Kaſten, auf welchem transparent das anſpruchsloſe Wort: „Figuren-Theater" zu leſen iſt. Ich habe mich immer gewundert, warum Dichter und Kritiker dieſe Inſtitute ſo wenig beachtet haben; ſie greifen augenſcheinlich in das Volksleben und würden tief in dasſelbe greifen, ließen ſich die vornehmen Muſenſöhne herab, für ſie zu dichten und ihre Leiſtungen zu beſprechen."

So beginnt Adolf Glasbrenner, den man in mißverſtändlicher Auffaſſung ſtets den „Vater des Berliner Witzes" nennt, ſein Heftchen „Puppenſpiele", das neunte in der bekannten Reihe, „Berlin, wie es iſt und — trinkt." (1836.) Allerdings, für die „Berliner Puppenſpiele" hat Glasbrenner das Verdienſt als erſter auf ihre pſychologiſche Bedeutung für das Volksleben und deſſen Beurteilung hingewieſen zu haben, wie er auch in dem genannten Heft und in anderen Büchern mancherlei zu ihrer Geſchichte feſtgelegt

hat. Aus der Zeit, da Glasbrenner Obiges ſchrieb, berichtet ein Berliner Chroniſt:

„Puppenſpiel nimmt hier unter den Tabagievergnügungen eine wichtige Stelle ein, denn die wandernden Marionettentheater von Paarmann und Richter, als die vorzüglichſten darunter, und nächſt dieſen die von Habert, Mowell, Pascal und Schuchart ſind vollauf beſchäftigt und wandern aus einer Tabagie in die andere. Anſchlagszettel an den Ecken verkünden den Schauluſtigen die jedesmaligen aufzuführenden Stücke, bei deren Auswahl die Direktoren dieſer Bühnen eben nicht ängſtlich ſind; die größeren Schau- und Trauerſpiele ſind ihnen nicht zu ſchwer, ja, ich glaube, ſie führen ſelbſt große Opern auf. Der Eintrittspreis zu dieſen dramatiſchen Vorſtellungen iſt in der Regel 2½ Sgr., bei außerordentlichen ſteigt er auch wohl auf 5 Sgr.

Im Anſchluß an die Mitteilungen über die vorſtehende Don Carlos-Parodie, die ich mit einem alten Berliner beſprach, der in würdiger Excellenz-Ruhe gern ſeiner Berliner Jugend gedenkt, brachte der alte Herr Erinnerungen zu Papier, denen ich das Folgende entnehmen darf:

„Über die Weihnachts-Puppen-Komödien vor dem Jahre 1848 kann ich aus eigener und um ſo zuverläſſigerer Erinnerung ſprechen, weil derartiges Puppenſpiel während meiner Kindheit und bis in die reifere Jugendzeit in mir nicht nur einen paſſionierten Hörer, ſondern auch einen in der Selbſtausübung beſonders eifrigen Pfleger fand. Die fraglichen Puppenkomödien waren in der vormärzlichen Zeit (und ehe der ſpäter in ſeiner Art berühmt gewordene Linde teils in verſchiedenen vorſtädtiſchen Lokalen permanent,

teils bei allen möglichen Gelegenheits-Veranſtaltungen ſein Kasperle-Theater produzierte) ausſchließlich mit den ſo-genannten „Weihnachts-Ausſtellungen" verbunden, welche damals alljährlich nur in einigen namhaften Konditoreien ſtattfanden. Auf dieſen Ausſtellungen war eigentlich nichts ausgeſtellt, es ſeien denn, abgeſehen von einigen größeren Figuren aus farbigem Zuckerwerk, die damals allerdings an Größe noch phänomenalen Stücke Kuchen aller Art, deren Vertilgung für den jugendlichen Beſucher die Ouvertüre zu dem dramatiſchen Kunſtgenuß bildete. Mir ſind aus den vierziger Jahren nur zwei Konditoreien erinnerlich, welche ſolche Weihnachts-Ausſtellungen veranſtalteten, nämlich Fuchs und Giovanoli. Die erſtere, Unter den Linden, nahe dem Durchgang zur kleinen Mauerſtraße, in den Räumen befindlich, die heute das bekannte Biſterſche Geſchäft einnimmt, zeichnete ſich, wie auch noch jüngeren Generationen erinnerlich ſein wird, durch eine namentlich des Abends beſonders glänzende Ausſtattung aus, inſofern die Wände des Ladens und der Nebenräume durchweg mit Spiegelglas-Platten in dekorativen Formen bedeckt waren — eine Ausſchmückung, welche jene Konditorei und ihre Puppenſpiele noch bis in die ſechziger Jahre hinein überdauert hat. Die andere Konditorei von Giovanoli (nächſt Stehely und Spargnapani ein bekannter Sammelpunkt eifriger Zeitungsleſer) lag in der Charlottenſtraße nahe der Behrenſtraße in einem Hauſe, deſſen ſich alte Berliner noch beſonders deshalb erinnern, weil in dem dortigen Schaufenſter eines Uhrmachers die große Uhr ein Pendel hatte, auf deſſen Scheibe ein goldbronzener Chronos durch Heben und Senken ſeines Stabes den Verlauf der Minuten anzeigte — damalige beſcheidene Form von Reklame. Die

Puppenkomödie bei Fuchs, zu der man, nach Einnahme einiger „Ausstellungs"-Ware eilte, fand in einem bescheidenen Hinterzimmer statt und das Programm setzte sich zusammen aus einem, dort nicht von Marionetten, wie anderwärts, gespielten Stück, sondern aus einem Drama, das von den, in meinen Augen theatralisch höher stehenden Polichinell-Puppen in Wort und Gesang dargestellt wurde. Lustig war es, durchaus unpolitisch, aber desto mehr durch die übliche Prügelei der Haupt-Akteure gewürzt, denn der Teufel und seine Großmutter spielten die Hauptrollen. Auf dieses Stück folgte mit oft schlimmer Klavier-Begleitung, aber ohne Worte, eine Darstellung, die damals im Volksmunde „Theatrum mundi" hieß, und auch in manchen Lokalen den alleinigen Gegenstand der sogenannten Weihnachts-Ausstellung, überall aber das Entzücken der kleineren Kinder bildete. Man sah in verschiedenen, auf der Bühne parallel laufenden, durch Versatzstücke voneinander getrennten Reihen, Vorgänge des täglichen Lebens in beständiger Bewegung auf unsichtbaren Rollen, an sich vorüberziehen: Wild, vom Jäger und Hund verfolgt; Wagen, Reiter und Fußgänger; weidendes Vieh; Schiffe mit Dampf oder Segel; einen Eisenbahnzug; Jungen, die sich balgten usw. und ein begeistertes „da is er wieder" ertönte nicht selten, wenn die kaum entschwundenen Figuren unermüdlich aufs neue erschienen — also eine Art mechanischer Vorläufer unserer jetzigen Kinematographen- und Mutoskopbilder.

Die Vorstellung, deren beide Teile, einschließlich einer von mir sehr übel vermerkten und durch bedenkliche musikalische Leistungen ausgefüllten Pause, noch nicht eine Stunde dauerten, wurde mehrmals am selbigen Nachmittag und Abend wiederholt, und da — o schöne Zeit! — das

gezahlte Eintrittsgeld (5 Silbergroſchen, Kinder die Hälfte) für alle Vorſtellungen berechtigte, ſo wurde natürlich von mir und meiner Schweſter, unbekümmert um unſere in einer Ecke ſanft entſchlummerte erzieheriſche Begleiterin, ausgeharrt, bis die letzte Vorſtellung zu Ende war. Der dort geſchöpfte harmloſe Humor beſeelte dann die eigenen häuslichen Verſuche, deren Puppen-Perſonal ich noch heute bewahre.

Erſt einige Jahre ſpäter (es mag in der Mitte der vierziger Jahre geweſen ſein) fanden dann dieſe ſogenannten Weihnachts-Ausſtellungen und mit ihnen das davon unzertrennliche Puppentheater eine elegantere Stätte und damit zugleich eine weitere Ausgeſtaltung; zunächſt in „Fauſts Wintergarten“ unter den Kolonnaden an der Königsbrücke, ſowie in dem damaligen Gropiusſchen Diorama in der Georgenſtraße, wo u. a. guckkaſtenartige, aber in großem Stil eingerichtete Ausblicke auf maleriſche Landſchaften und dergl. den Mittelpunkt bildeten. Später dann namentlich in dem neubegründeten Krollſchen Etabliſſement (dem jetzigen „Neuen Kgl. Opernhauſe“), wo das Puppentheater allerdings (mit Begleitung von Bier und belegten Butterbröten) in den Tunnel verlegt war, während der Hauptſaal, aber in großartigem Stile, dekorativ nach einheitlicher Idee, in ähnlicher Weiſe für die „Weihnachtsausſtellung“ mit lebendem Theater eingerichtet war. Es war daher ſchon eine Rückerinnerung an alte, ſchlichtere Zeiten, als dann im Jahre 1851 ein Transparent-Schild mit den Worten „Weihnachts-Ausſtellung“ über dem Eingange zu Kellners Hotel in der Taubenſtraße zu dem Puppen-Theater einlud, wo die „Don Carlos-Parodie“, von Marionetten-Puppen mit den unvergleichlichen komiſch-undramatiſchen Körperbewegungen dargeſtellt, in Szene ging.

Etwa zu derſelben Zeit begann man auch in dem ehemaligen Hotel de Ruſſie Weihnachts-Ausſtellungen zu veranſtalten, beſtehend, außer einigen Transparentbildern, in einem Marionetten-Theater etwas höheren Grades, nunmehr, wie überall, mit politiſchen Anſpielungen gewürzt. Ein wie begeiſterter Beſucher jenes Don Carlos ich war, näher darzulegen, unterlaſſe ich als allzu individuell. Aber ich ſchließe mit der Frage: „wo iſt bei jung und alt der harmloſe Humor jener Zeiten geblieben?“

In einem Familienblatt aus Breslau aus dem Jahre 1835 ſchildert ein anonymer Berliner Korreſpondent ſeine Fahrten und Erlebniſſe in den hieſigen Theatern, bei denen er dann ſchließlich auch einmal in einem Puppentheater landet. Der humoriſtiſche Verfaſſer ſchreibt an ſein heimiſches Blatt:

„Wenn Du mir, geliebter Leſer, in die geweihten Räume eines Puppenſpiels folgen willſt, ſo findeſt Du in einer mittelmäßig großen Stube, umdüſtert vom traulichen Dunkel des Tabakqualms, eine höchſt anziehende Geſellſchaft vor einer kleinen Bühne verſammelt. Kutſcher, Köchinnen, Kinder, Handwerksburſchen, vorzüglich aber Mitglieder des Soldatenſtandes und Studenten harren mit geſpannter Neugier auf das Emporrollen des Vorhangs, dem eine Ouvertüre vorangeht, in welcher durch Hilfe zweier Violinen und einer verblaſenen Flöte der Jägerchor aus dem Freiſchützen, die neueſten Walzer und Liedchen „ungeheure Heiterkeit“ abgehaſpelt werden. Daß die Helden und Liebhaber, die Anſtandsdamen und die Königinnen alle im ſchönſten Berliner Dialekt ſprechen, verſteht ſich von ſelbſt, aber das Publikum iſt im höchſten Grade dankbar, wenn erſt die zirkulierenden Fläſchchen die Kunſt-Begeiſterung entflammt haben, ſo iſt

des Bravoklatſchens kein Ende. Kaſpar hat unter allen ſeinen hölzernen Kollegen die größte Gelenkigkeit und kann ſogar die Augen verdrehen; dieſe Vorzüge werden aber auch anerkannt, und Kaſpar wird ſo gut herausgerufen, wie mancher lebendige Schauſpieler, deſſen größte Force auch nur im Augenverdrehen beſteht. Kaſpar iſt daher auch die Hauptperſon im Stücke, gewöhnlich ein treuer, ehrlicher Bedienter des Intriganten, der für deſſen Nichtswürdigkeiten mitbüßen ſoll, ſich aber durch pfiffige Dreiſtigkeiten loslügt. Man glaube aber nicht, daß in Berliner Puppenſpielen nur von ewigen Poſſen die Rede ſei! Schiller und Goethe müſſen auch ihr Scherflein beitragen, und unter dem Namen der „Jungfrau von Orleans", des „Fauſt" und der „Maria Stuart" exiſtieren fürchterliche Dramen, gewöhnlich von talentvollen Puppenſpiel-Direktoren aus dem Gedächtniſſe nachgeſchrieben, und oft mit, oft wider Willen traveſtiert.

Hier eine Stelle aus Schillers berühmtem Jungfrau-Monologe: „Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften" ꝛc. Die Bühne ſtellt einen dichten Wald vor; eine Figur als Landmädchen gekleidet, mit einen modernen Damenhute auf dem Lockenhaupt, wird am Bindfaden hervorgeſchleppt; es iſt Johanna d'Arc, die gottgeweihte Jungfrau, und pathetiſch beginnt ſie im tiefen Baſſe, (ihr Darſteller iſt der Direktor ſelber):

„Adje! adje! geliebte Hammelheerde, —
Ihr Lämmerken, — adjes!
Ob ick noch einmal wieder kommen werde? —
Wer weeß? Wer weeß?"

Im Laufe des Monologes wird ſie erregter, ihre Lebhaftigkeit nimmt zu, ihre Arme zappeln hin und her, und ſie ruft in Extaſe:

„Mit Jötterkraft ſchmückt mir der Helm von Eiſen,
Courage hab' ick, wie ein Cherubim,
In die Bataille ſcheint er mir zu ſchmeißen,
Er dreibt mir fort, mit Windes Ungeſtüm
Mein Mut, — der macht mir ſchon verrückt,
Ick fang ſchon an . . .“

Plötzlich entſteht eine merkwürdige Pauſe, als wenn der Souffleur bei einer Menſchenbühne fehlt, — die Arme der Jungfrau ſinken ſchlaff herab, die ganze Figur legt ſich auf die Erde, — hinter den Kuliſſen aber hört man einen fürchterlichen Skandal, und die unterdrückten Ausrufe:

„Ach Herr Je! mein Kopf!“ — „Wollt Ihr fort, Ihr verfluchten Rangen!“

Nach einer längeren Weile drängt ſich ein bärtiges Männergeſicht zwiſchen den Kuliſſen hervor, und würgt atemlos die Worte hervor:

„Verzeihen Sie, meine Herren und Damens! Es waren alleweile en paar Jungen durch die Fenſterluke uf die Bühne jeklettert, die hab ick erſt raus jebracht, 's wird jleich wieder losjehn.“

Und das Geſicht verſchwindet, die Jungfrau erhebt ſich, und mit Donnertönen brüllt ſie:

Ich fang ſchon an zu wüten und zu raſen
Die Pferde beimen ſich —
Es wird en Tuſch geblaſen!“ . . .

Der Vorhang fällt, das Publikum klatſcht, und die Muſiker, falſch verſtehend, machen einen herzzerreißenden Tuſch. . .

In allen Puppenſpielen bleibt aber Kaſpar die Hauptperſon. Er iſt das beweglichſte von allen Mitgliedern dieſer Bühne. Der König und der Jude, die Prinzeſſin, der

Ritter und der Pfaffe werden in die Szene geſchleift, ſchütteln nur mit dem Kopfe und heben die rechte Hand auf; Kaſpar aber, wie er die Augen verdrehen kann, ſo geht er auch mit vorgeſtreckten Knieen, er macht Bücklinge, bei welchen er mit dem Kopfe das Podium berührt, im Notfalle erteilt er ſogar Maulſchellen. In der Tragödie hat Kaſpar die Toten fortzuſchaffen; bevor er ſie aber mit den Händen bei den Haaren faßt und aus den Kuliſſen ſchleppt, trampelt er ein wenig auf ihnen herum und erweckt auf dieſe Weiſe den Beifall des kunſtliebenden Publikums. Der Intrigant des Schauſpiels aber wird von ihm ſchonungslos behandelt – hier iſt Kaſpar dem böſen Prinzipe geradezu gegenüber geſtellt. Er ſchimpft ihn, er ſtößt ihn mit ſeinem Schädel gegen die Naſe und will alles nichts fruchten, ſo zieht er ihn in eine Ecke der Bühne, dreht ihn herum, ſetzt ihm ſeinen Fuß auf den Körper und fährt mit dem Intriganten wie der Teufel durch die Luft zur Türe hinaus. Im „feinen“ Luſtſpiel aber und in der Poſſe iſt Kaſpar die geſtaltete Verſchmitztheit, er foppt und führt alle an der Naſe herum, ſogar diejenigen, mit denen er's gut meint.“

Glasbrenner ſelbſt hat ein Stück für das Puppenſpiel geſchrieben „der Mondkaiſer“, worin ein Luftſchiffer mit ſeinem Diener Kaſpar nach dem Monde verſchlagen worden iſt, und dort nun allerlei tolle Poſſen, Liebesabenteuer und Schnurren erlebt, — das Ganze iſt durch allerlei politiſche Anſpielungen und Berliner Späße gewürzt. Der vorher erwähnte Puppenſpieler Richter muß eine ſehr populäre Perſönlichkeit geweſen ſein. Es heißt in einem Bericht über die Art der Ankündigung dieſer Spiele: „Neben den Groß-Folio-Zetteln der ſtabilen Bühnen

machen sich eine Menge geschriebener Blätter breit, die das Publikum zu der heutigen Vorstellung des „bayrischen Hiesels", der „Teufelsmühle oder das Donnerwetter" des „großen Doktors Johann Faust" locken. Freudenberg und Wolf sind bewunderte Heroen dieser Dramen, einer von ihnen hat sogar nach seinem Tode die Unsterblichkeit errungen, denn noch nach Jahren tönte ihm im Munde des Volkes das komisch-rührende-Klagelied nach:

Wer ist tot?
Wer ist tot?
Der Puppenspieler Richter
Schade darum!
Schade darum!
's war ein großer Dichter . . .

Ja, er ist tot, der große Puppenspieler, bei dessen Vorstellungen ihr eure Seelen doppelt ergötztet, an seinem schönen Talente und an eurem Berliner Humor, und wenn ihr seiner gedenkt, zerdrückt ihr eine Träne und seufzt: „Schade drum!" Und warum ist es Schade? — Hört es, ihr Deutschen, hört es, — weil er ein großer Dichter war! — Welche Begeisterung für die Himmelstochter Poesie atmet in den schlichten Worten: Glücklicher Dichter! Glücklicher Richter!"

Auch der erwähnte Puppenspieler Freudenberg lebt noch im Andenken der Berliner fort, denn auf ihn zielt das bekannte lokale Sprichwort „Freudenberg, die Strippe reißt!" —

In späteren Jahren kam dann der bis in unsere Jugendzeiten berühmte Puppenspieler Julius Linde und zeigte seine heiteren Künste. Auch er schlug seine wandernde Bühne, die eine kleine Welt für sich bedeutete, an allen Ecken und Enden Berlins auf, und war der ersehnte Liebling der

Berliner Kinder, wie auch der jungen lustigen Welt. Über diesen wird in einem kleinen privatim gedruckten Heftchen von E. B. „Berlin von Dazumal", das vor einigen Jahren erschien, berichtet: „Als Berliner Spezialität will ich noch erwähnen das Lindesche Puppentheater, das nomadisierend bald in verschiedenen Vergnügungslokalen der Stadt oder im Sommer in Gartenwirtschaften der Umgegend auftauchte, und durch die originelle Handhabung seitens des Unternehmers wie seiner Frau und das eigentümlich Berlinisch geartete gemütliche Mitspielen des Publikums nicht wenig Reiz ausübte. Eine Szene aus einer Liebesgeschichte, die der treffliche Linde wohl Hunderte von Malen ausgeführt hat, sei hier wiedergegeben. Es ist ein komisches Duo zwischen einer Küchenfee und einem Soldaten:

Sie (sehr zurückhaltend): Aujust, warum biste denn nich gekommen, Du wolltest mich doch immer besuchen, um mich zum Sonntag abzuholen?

Er (ängstlich und schüchtern): So, hab' ich des gesagt?

Sie (dreister): Aber Aujust, warum biste denn nicht gekommen, es is doch nu sieben Jahre her — —

Er: Ja weeßte, Karlineken, es war immer so schlechtet Wetter die Zeit über.

Sie (mit stärkerem Nachdruck): Nu sag mal, Aujust, Du hast mir doch damals gesagt des, daß Du mir heiraten wolltest.

Er (unsicher): So, hab' ich das wirklich gesagt?

Sie (fest): Janz gewiß, Aujust, das hast Du sicher gesagt.

Er (ganz frech): Na weißte, Karlineken, denn muß ich wohl dunnemals jrade sehr in'n Zug gestanden haben . .

Eine dümmere, aber zugleich komischere Ausrede für einen untreu gewordenen Freier ist wohl kaum je auf

Berliner oder anderem Boden erwachsen. — Eine andere Szene, die gleichfalls wiederholt, durch Julius Linde und die Seinigen dargestellt, in einem oder mehreren Stücken vorkam, spielte schon damals in einer „kleinen Garnison". Er war ein Prinz und Husarenoffizier, der das Berlinische mit den üblichen karikierten Leutnantston vereinigte, Sie eine Prinzessin. Die Szene ging folgendermaßen vor sich. Als Vermittlerin zwischen den Liebenden tritt die Hofdame auf.

Hofdame: Gleich wird mein Prinzeßchen Pumpeline erscheinen, und dann kommt der Prinz Fritz und der will sie heiraten. (Die Prinzessin kommt.)

Prinzessin: War der Prinz schon hier?

Hofdame: Ich weiß es nicht — ich verlasse Sie, Prinzessin, drüben kommt der Prinz Fritz eben an.

Prinz Fritz: Juten Morgen, meine jnädigste Prinzessin, ich bin nämlich aus Potsdam von der Jarde (er streicht seinen üppigen Schnurrbart). Ja, ich heirate Sie, denn mein Vater hat gesagt ich soll Ihnen heiraten, und was mein Vater, der Herr König, sagt, das muß ich unbedingt tun — also heirate ich Sie.

Sie: Lieben Sie mich denn wirklich?

Er: Na ob, wie doll, auf Husarenparole.

Dazwischen ertönt dann eine Stimme aus dem Publikum: „Na, Julius, wollen wir einen Kleenen kippen, 'n Kognak vielleicht?" Darauf sagt Linde dann im tiefsten Baß, ohne verstellte Puppenspielerstimme: „Jawoll, ich wer gleich Pause machen, dann komme ich."

Und es erscheint eine kleine Papptafel, worauf geschrieben steht: Pause. —

Unwillkürlich erinnert man sich beim Vernehmen dieser

beſcheidenen Erinnerungen an den gewaltigen und nachhaltigen Eindruck, den das Puppenſpiel auf den gemacht hat, der das Marionettenſpiel auf das Lebendigſte in das wirkliche Leben des Dramas, der Poeſie umgeheimnißt hat, an Goethe. In „Dichtung und Wahrheit" heißt es: „An einem Weihnachtsabende ſetzte . . . . . die Großmutter . . . . jedoch allen ihren Wohltaten die Krone auf, indem ſie uns ein Puppenſpiel vorſtellen ließ und ſo in dem alten Hauſe eine neue Welt erſchuf. Dieſes unerwartete Schauſpiel zog die jungen Gemüter mit Gewalt an ſich, beſonders auf den Knaben machte es einen ſehr ſtarken Eindruck, der in eine große lang dauernde Wirkung nachklang." Dieſen Eindrücken verdanken wir bekanntlich nicht nur die glänzende ſatiriſche Jugendpoſſe Goethes, das „neu eröffnete moraliſch-politiſche Puppenſpiel" mit dem ironiſchen Motto „et prodesse volunt et delectare Poetae", wo in dem Schönbartſpiel das „Jahrmarktsfeſt zu Plundersweilen" der ganze Chorus der Goetheſchen Jugendfreunde in heiter verhüllten Masken auftritt, ſondern das große Werk ſeines Lebens, den Fauſt . . .

Und wenn auch das Berliner Puppenſpiel keine neuen Dichter gezeitigt hat, — in der noch ungeſchriebenen Geſchichte des Berliner Humors hat es ſeinen Platz behauptet. Denn noch heute, da es noch Puppenſpiele gibt, gilt das Wort Glasbrenners: . . . „Und wenn der kleine Vorhang zum letztenmale gefallen, laufen die Kinder nach Hauſe und wiederholen ſich die Witze Kaſpars, um ſie morgen in der Schule zu erzählen" . . . und vielleicht iſt doch einmal ein Goethe darunter.

Verlag von Ernst Frensdorff, Berlin S. W. 11.

Das vorher erschienene erste Heft brachte die sehr seltene Schrift von **August Friedrich Cranz:**

Nachricht

von einer

Schönen That.

Gedruck zum Besten der Armen.

Berlin, 1781.

In Commission bey C. L. Stahlbaum,
Buchhändler auf der Stechbahn.

Preis Mk. 1.—.

Bitte wenden

Verlag von Ernst Frensdorff, Berlin S. W. 11.

Berliner Curiosa

herausgegeben von

Gotthilf Weisstein.

Die in meinem Verlage unter obigem Titel erscheinende Sammlung von Neudrucken kleinerer humoristischer oder sonst kulturhistorisch interessanter Schriften aus dem alten Berlin läßt uns den Witz, den Humor und die satirische Schlagkraft von Männern wieder aufleben, deren Namen und Schriften zu Unrecht vergessen sind.

Als Herausgeber der „**Berliner Curiosa**“ ist der bekannte Humorist und hervorragende Kenner Berliner Geschichte

Gotthilf Weisstein

von mir gewonnen worden, der die in zwangloser Folge erscheinenden Hefte mit sachkundig erklärendem Nachwort versehen wird.

Außer den beiden bereits vorliegenden Neudrucken sind in Aussicht genommen:

Druckeriana. Erinnerungen an den vergnügten Weinhändler, den witzigen Louis Drucker.

Aus Berliner Wochenschriften des 18ten Jahrhunderts.

Der ewige Jude. Ein Berliner Puppenspiel von H. Bierglas, mit einem Nachwort.

u. s. w.

Die Preise der einzelnen Hefte werden stets rechtzeitig vor Erscheinen bekannt gemacht. Voraussichtlich wird ein jedes Heft Mk. 1.— bis Mk. 2.— kosten.

W. Büxenstein, Osterwieck a. Harz.

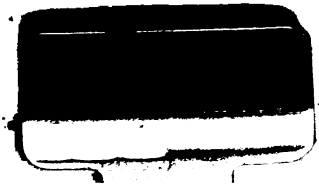
RETURN TO ➡ CIRCULATION DEPARTMENT
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 HOME USE	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
6-month loans may be recharged by bringing books to Circula
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due

DUE AS STAMPED BELOW

FEB 3 1978
REC. CIR. JUN 1 1 '80
INTERLIBRARY LOAN
JUN 17 1980
UNIV. OF CALIF., BERK.
INTERLIBRARY LOAN
SEP 3 1980
UNIV. OF CALIF., BERK.
INTERLIBRARY LOAN
DEC 2 1980
UNIV. OF CALIF., BERK.

FORM NO. DD 6,
UNIVERSITY OF CALIFORNI
BERKELEY, CA 947

YB 45976